

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementpreis für Berlin frei Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Einzelne Nummer 10 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Bei Abholung aus unserer Expedition Zimmerstraße 44 1 Mark pro Monat. Postabonnements 4 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1889 unter Nr. 866.)

Das Ausland: Täglich unter Kreuzband durch unsere Expedition 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr

beträgt für die 4gespaltene Zeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 10 Uhr Vormittags geöffnet.

← Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106. →

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Abonnements - Einladung.

Für den Monat November eröffnen wir ein neues Abonnement auf das

„Berliner Volksblatt“

dem wöchentlich erscheinenden

„Sonntagsblatt“.

Der Abonnementpreis beträgt frei ins Haus für ganze Vierteljahr 4 Mark, monatlich 1 Mark 35 Pf., wöchentlich 35 Pf. Bei Selbstabholung aus der Expedition, Zimmerstraße 44,

1 Mark pro Monat.

Bestellungen werden von sämtlichen Zeitungs-Expeditoren und von der Expedition unseres Blattes, Zimmerstraße 44, gegenentnommen.

Für außerhalb nehmen sämtliche Postanstalten Bestellungen an.

Die Redaktion und Expedition des „Berliner Volksblatt“.

Ein Sterbendes Land.

Dieser Tage ging eine Notiz durch die deutsche Presse über die „todten Städte“ in Spanien — Städte, die blühten, aber dann hinzustehen begannen — meist an unglücklichen Kolonialpolitik, die das Reich, welchem die Sonne nicht unterging, ins Verderben brachte und die schließlich ganz verfielen, so daß heute dem arderer nur noch Ruinen entgegenstarrten, wo einst Laufende betriebsame Menschen gehaust.

An diese „todten Städte“ wurden wir erinnert, als gestern einen Artikel der „Revue Socialiste“ lasen, betitelt: La Natalité en France, par Monsieur Octave Roannet.

La Natalité en France, das heißt die Geburtsziffer, das Verhältnis der Geburten in Frankreich.

Das Thema ist nicht neu. Schon unter Louis Philipp, „Bürgerkönig“, wurde man darauf aufmerksam, daß die französische Bevölkerung in immer langsamerem Tempo zunahm, und daß infolge dessen Frankreich in eine immer unangünstigere Stellung zu anderen Völkern kam, deren Bevölkerung sich rascher vermehrte.

Zu wiederholten Malen — nach jedem Zensus — wurde die Thatsache festgestellt — und jedesmal gab es eine heftige Aufregung, die sich jedoch nach einiger Zeit legte — wieder Zensus oder ein sonstiger Anlaß kam, der die Aufmerksamkeit auf die böse Thatsache lenkte. Und immer wieder das Uebel sich verschlimmert.

Die Ziffern, welche Roannet jetzt in der „Revue Socialiste“ giebt, sind geradezu verblüffend.

Zunächst legt er einige sehr lehrreiche vergleichende Bevölkerungsstabellen vor.

Im Jahre 1700 hatten die europäischen Mächte nachstehende Bevölkerungsziffer:

Frankreich	19 600 000,
England	8 000 000,
Deutsches Reich	19 bis 20 Millionen,
Oesterreich (zum Theil dem Deutschen Reich zugehörig)	12 „ 13 „
Preußen (zum Theil dem Deutschen Reich zugehörig)	2 000 000.

Zusammen 50 Millionen. Davon hatte Frankreich 38 Prozent, und das einzige Land, welches ihm an Bevölkerung gleichstand, war durch seine Zersplitterung politisch tot, oder doch ohnmächtig.

Im Jahre 1789, beim Ausbruch der französischen Revolution, betrug die Einwohnerzahl der europäischen Mächte:

Frankreich	26 Millionen,
England	12 „
Rußland	25 „
Deutsches Reich	28 „
Oesterreich	18 „

Zusammen 96 Millionen Einwohner, von denen 27 Prozent auf Frankreich entfallen. Das Verhältnis hatte sich also schon wesentlich verschlechtert, was allerdings hauptsächlich auf den Eintritt Rußlands in die Reihe der europäischen Mächte zurückzuführen ist.

Sechszwanzig Jahre später, 1815, betrug die Einwohnerzahl der europäischen Mächte:

Frankreich	29; Millionen
England	19 „
Oesterreich	30 „
Preußen	10 „
Rußland	45 „
Deutscher Bund	30 „

Wenn wir die zum Deutschen Bund gehörigen Theile Preußens und Oesterreichs in Abrechnung bringen, haben wir eine Gesamtbevölkerung von 139 Millionen, wovon auf Frankreich 20 Prozent kommen, d. h. nur 1 Prozent mehr als die Hälfte des Verhältnisses von 1700.

Seiden ist das Verhältnis noch weit ungünstiger für Frankreich geworden. Im Jahr 1880 hatten die europäischen Mächte folgende Bevölkerung:

Frankreich	37 200 000
England	34 800 000
Oesterreich	39 000 000
Deutsches Reich	45 600 000
Europäisches Rußland	84 500 000
Italien	28 600 000

Zusammen 270 Millionen, wovon auf Frankreich nur

13 pSt. kommen, d. h. ein Drittel so viel wie im Jahr 1700 unter Ludwig dem Vierzehnten! Auch ohne das neu in die Reihe der europäischen Mächte getretene Italien hat das Verhältnis sich abermals stark zum Nachtheile Frankreichs verschoben.

Kurz, es unterliegt keinem Zweifel: die Bevölkerung Frankreichs vermehrt sich weit langsamer, als die der übrigen europäischen Mächte, und wenn es so weiter geht, wird Frankreich nach wenigen Jahrzehnten im Verhältnis zu den übrigen Staaten eine so winzige Bevölkerung haben, daß es ganz von selbst aus dem Kreise der europäischen Mächte verschwindet.

Die Zahl der Eheschließungen ist in Frankreich nicht geringer als in den andern Ländern (die gegenwärtige Annahme, welche auf der Mythe von der französischen Überlichkeit beruht, entbehrt jeder Begründung, wie die Statistik zeigt); und die französische Sterblichkeitsziffern sind vergleichsweise sogar günstiger. Daß Frankreich in der Bevölkerungsbewegung hinter den andern Nationen zurückbleibt, liegt einzig und allein an den niedrigen Geburtsziffern. Der Prozentsatz der Geburten nimmt stetig ab. Die Zensus-Resultate von 1801 bis 1885, wo der letzte Zensus vorgenommen ward, werden veranschaulicht durch nachstehende Tabelle:

Perioden	Jährliche Geburtsziffer		Mittlere Geburtsziffer auf je 1000 Einw.
	höchster Satz	niedrigster Satz	
1801—1810	919 000	903 700	32,3
1811—1820	994 100	883 950	31,6
1821—1830	992 300	963 300	30,8
1831—1840	993 850	937 450	29,0
1841—1850	985 850	901 850	27,4
1851—1860	1 018 000	902 350	26,3
1861—1870	1 012 800	943 500	26,3
1871—1880	966 700	826 100	25,4
1881—1885	937 550	924 350	24,6

Das sind Ziffern, die sich nicht mißverstehen lassen, die Geburtsziffer sinkt mit einer ununterbrochenen Regelmäßigkeit, die jeden Gedanken ausschließt, als handele es sich um eine zufällige, vorübergehende Erscheinung.

Was sind nun die Ursachen?

Von physischen Gründen, als ob die Franzosen eine weniger fruchtbare Rasse wären, muß abgesehen werden. Die französische Rasse ist von Haus aus ebenso fruchtbar wie andere Rassen — so weit sich von Rassen überhaupt reden läßt. Und in früheren Zeiten waren die Franzosen tatsächlich eine sehr fruchtbare Rasse. Vor der Revolution war Frankreich eines der dichtestbevölkerten Länder Europas.

Die Ursachen sind rein ökonomischer Natur. Jedoch nicht in dem Sinne, als ob Armuth die Eheschließungen

fast ihr mattgrünes Seidenkleid und ihre Sammetmantille vor jeder Verührung zu wahren.

„Treten Sie, bitte, nur ein!“ rief sie ihren Gästen zu, „wir geniren Niemanden.“

„Gelt, wie das hier wieder rein ist! Und die brave Frau hat sieben Kinder! Sehen Sie, so sind all unsere Arbeiterfamilien. Ich habe Ihnen schon gesagt, daß die Kompagnie ihnen die Häuser für sechs Franks monatlich vermietet; ein großer Speisesaal im unteren Stockwerk, oben zwei Zimmer, dann Keller und Garten.“

Der decorirte Herr und die Dame mit dem Pelzmantel, die am selben Tage mit dem Frühzuge aus Paris gekommen waren, öffneten bei all' diesen neuen Dingen erstaunt die Augen.

„Auch ein Garten!“ rief die Dame entzückt; „aber das ist ja harmant, da möchte man sich ja gleich einquartieren!“

„Wir geben ihnen mehr Kohle, als sie brennen können,“ fuhr Frau Hennebeau fort, „ein Arzt besucht sie zweimal in der Woche, und wenn sie alt sind, bekommen sie Pensionen, obwohl ihnen nie ein Sou von ihrem Lohn abgezogen wird.“

„Ein reines Eden! Ein wahres Schlaraffenland!“ sagte der Herr.

Die Madame beeilte sich, Stühle zu offeriren, aber die Damen dankten. Frau Hennebeau übernahm immer mit großer Freude die Rolle der Freundesführerin, die ihr in der Monotonie ihres Exils eine willkommene Zerstreuung bot; aber der fade Geruch der Armuth, den selbst die auserlesenen Wohnungen, in welche sie sich wagte, trotz aller Reinlichkeit athmeten, war ihr unerträglich, und sie wurde es bald müde, ihren Gästen die Redensarten zu wiederholen, die sie in ihrer Umgebung hörte, während sie selbst sich nie um das Arbeitervolk gekümmert hatte, welches hier neben ihr litt und darbt.

Feuilleton.

Germinal.

Sozialer Roman von Emile Zola.

Einzig autorisirte Uebersetzung von Ernst Diegler.

Im Anfange waren die beiden Mütter stillschweigend vorstanden gewesen, daß man die Heirath nicht übereilen solle; Zacharias' Mutter wollte ihren Sohn möglichst lange halten, damit er seinen Lohn nach Hause bringe und die Heirath wüßte sich aus demselben Grunde nicht von ihrer Mutter zu trennen. Aber als das erste Kind heranwuchs, gar noch ein zweites kam, fand die Mutter Philomenens mehr ihre Rechnung und trieb eifrig zur Verheirathung der Beiden.

„Zacharias hat alle seine Militärsachen erledigt,“ fuhr fort, „also nichts hält ihn mehr. . . wann wollen wir Hochzeit machen?“

„Warten wir wenigstens, bis die Jahreszeit milder wird,“ antwortete die Madame ausweichend. „Es ist wirklich ärgerlich; als wenn die beiden nicht hätten warten können, bis sie Mann und Frau sein werden! . . . Mein Ehrenwort, wenn mir die Katharine solch einen Streich thäte, ich wäre im Stande, sie zu erwürgen.“

Die Nachbarin suchte die Achseln.

„Mein Gott, sie wird's nicht anders machen, wie alle andern.“

Bouteloup nahm, wie jemand, der bei sich zu Hause Brot aus dem Schranke. Auf dem Tische lagen halbpudrige Gemüße und Kartoffeln, die zehnmal während des Gesprächs in die Hand genommen und wieder weggelegt

wurden. Die Levaque griff von Neuem nach dieser Arbeit; plötzlich aber sprang sie auf und lief ans Fenster:

„Da ist ja Frau Dennebeau mit einem Besuch! Sie gehen zur Pierronne!“

Und sofort fielen die zwei Frauen wieder über die Nachbarin her: „Natürlich, das ist ja eine alte Sache: Sobald die Kompagnie Gäste hat, führt man sie geradewegs da drüben hin, weil es da rein ist. Die Geschichte mit dem Oberaufseher werden sie ihnen wohl nicht erzählen! O ja, oben auf ist Alles rein, aber wie es da drin ausschaut, das ist eine andere Frage!“ — So fuhr sie fort, ihre Galle auszuschütten, so lang der Besuch bei der Pierronne weilte.

„Jetzt gehen sie,“ schloß die Levaque, „sie kommen hier herüber; „o, meine Liebe, ich glaube gar, sie besuchen Dich!“

Der Maheude wurde bange. Wer weiß, ob Alzire den Tisch abgewaschen hat! Und ihre Suppe, die auch noch nicht fertig ist! Sie sagte hastig „Auf Wiedersehen!“ eilte fort, und schlüpfte, ohne weder rechts, noch links zu schauen, in ihr Haus.

Aber Alles glänzte bei ihr. Alzire hatte, als die Mutter nicht heimkam, die letzten Borri aus dem Garten gezogen und Sauerampfer gepflückt, hatte ein weiches Tuch auf einen Winkel des Tisches gebreitet und machte darauf das Grünzeug für die Suppe zurecht; auf dem Feuer stand ein großer Kessel mit Wasser für das Bad der Männer. Heinrich und Leonore waren zufälligerweise ruhig, emsig beschäftigt, einen alten Almanach zu zerreißen; Bonnemort rauchte friedlich seine Pfeife.

„Sie erlauben, meine liebe Frau?“ sagte Frau Dennebeau eintretend.

Sie war groß und blond und sehr stämmig in der äppigen Reife ihrer vierzig Jahre. Sie bemühte sich, liebenswürdig zu lächeln und wußte mit geschickter maslirter Sorg-

verhinderte und die Kindersterblichkeit beschleunigte. Beide Momente liegen nicht vor — oder doch nicht in höherem Grade als in anderen Ländern.

Nein — es werden immer weniger Kinder geboren.

Frankreich ist ein altes Kulturland, und die sehr nützliche, sparsame Bevölkerung ist an ein größeres Maß von Komfort, um nicht zu sagen Luxus, gewöhnt, als die Bevölkerung der übrigen Länder des europäischen Festlandes. Das Bedürfnis nach einem behaglichen Leben wird in Frankreich allgemein gefühlt; und da die wirtschaftliche Lage eine derartige ist, daß die wenigsten Familien eine größere Zahl von Kindern in Komfort ernähren können, so fanden die von Malthusianern und auch von vielen sogenannten Philanthropen empfohlenen Mittel zur Beschränkung der Bevölkerung sehr früh Eingang, und sind in immer ausgeprägterem Umfange zur Anwendung gelangt. Unter dem französischen Kleinbürgerthum und Bauernthum ist das sogenannte „Zweikindersystem“ im Schwang, und wie es wirkt, das zeigen uns obige Ziffern.

Dem Uebel kann selbstverständlich nur gesteuert werden durch Beseitigung der Ursachen. Die sichere Aussicht auf eine menschenwürdige Existenz und einer gesicherten Zukunft muß den Massen eröffnet werden. Und namentlich ist es notwendig, den Eltern die Sorge um die Erziehung der Kinder abzunehmen.

Mit anderen Worten: eine grundstürzende, die gesammten Lebensbedingungen revolutionisierende Sozialreform ist für Frankreich nicht bloß eine politische, sondern auch eine physische Nothwendigkeit. Dauert die Herrschaft des laissez faire, laissez aller fort, wird die Quelle der Entvölkerung nicht wirksam verstopft, dann werden jene „tödteten Städte“ mit der Zeit ein Seitenstück im größten Maßstab bekommen — Frankreich, la belle France, wird unrettbar aus einem sterbenden ein todttes Land.

Sozial-Demagogisches.

Die Sozialpolitiker des Zentrums sind wieder an der Arbeit und bereiten sich vor, das alte Spiel zu treiben, mit dem sie schon seit Jahren die Wasse der katholischen Wähler das Trugbild von der ultramontanen Arbeiterfreundlichkeit vorgeschauert haben. Ob die Wähler wirklich an dieses Trugbild glauben, lassen wir dahingestellt; wenn sie aber daran glauben, so können wir sie nur bedauern. Die sozialpolitische Taktik des Zentrums ist nicht ungeheuer, aber sie ist auch leicht zu durchschauen, und wer sie sich näher beschaut, der müßte ein sehr „grüner Junge“ sein, wenn er die Hohlheit und Bedeutungslosigkeit der ultramontanen Sozialpolitik nicht erkennen würde.

Diese Taktik ist sehr einfach: man macht möglichst viel schön Worte und schüttet über die leidende Menschheit einen ganzen Saß voll wohlklingender Sprüchelein aus. Man thut aber, um diese Worte zur Wahrheit zu machen, gar nichts und denkt so mit Jedermann gut Freund zu bleiben. Die leidende Menschheit soll sich mit den schönen Worten begnügen; die oberen Zehntausend aber sind dankbar, wenn man sie vor wirklichen sozialen Reformen bewahrt. Und das Letztere hat das Zentrum bisher gut verstanden.

Diese sozialpolitische Taktik scheint verbraucht; in Wahrheit erweist sie sich immer noch als sehr wirksam. Denn es läßt sich, wie ein Geschichtsschreiber sagt, nichts so leicht fortsetzen, als was einmal erprobt ist. Und die sozialpolitischen Kunststücke des Zentrums haben sich ja in mehr als einer Session vorzüglich bewährt, so daß sogar der große Sozialpolitiker auf dem Stuhl St. Petri damit zufrieden sein konnte. Ohnehin arbeitet er selbst in der Sozialpolitik nach berühmten Mustern und hat erst kürzlich der leidenden Menschheit feierlich das Versprechen gegeben, die Kirche — in diesem Falle natürlich die katholische — werde alle ihre Schmerzen heilen. Wie oft dieses Versprechen wohl schon gegeben worden ist!

Daß vom Zentrum der Antrag auf Einführung eines Beschränkungsmaßes sich nicht erweist, unterliegt wohl keinem Zweifel; man weiß ja, daß die Anschauungen dieser Partei in Bezug auf das Handwerk, resp. den Klein- und Großbetrieb genau so vorurtheilhaftig sind, wie diejenigen der Konservativen. Aber auch die Einschränkung der Sonntagsarbeit, sowie die Abschaffung der Kinderarbeit wird von den Ultramontanen wieder verlangt. Die Beschränkung der Sonntagsarbeit wird

aus den bekannten religiösen Gründen gefordert; bezüglich der Beschränkung von Kindern außerhalb der Fabriken bringt die Partei eine Resolution ein, in welcher von der Regierung verlangt wird, daß diese einen Gesetzentwurf vorlegen soll, „durch welchen die Beschäftigung von Kindern im Gewerbe außerhalb der Fabriken unter der nötigen Rücksichtnahme auf die körperliche, sittliche und intellektuelle Entwicklung der Kinder geregelt wird“.

Man kennt die Stellung der Regierung in dieser Frage ganz genau und man weiß, wie oft schon solche Anträge von den offiziellen Organen zurückgewiesen worden sind. Doch würde dies kein Grund sein, mit zeitgemäßen Anträgen zurückzubleiben. Man hat aber auch nicht vergessen, welche Rolle das Zentrum in den vielen Kommissionsberatungen des Reichstages über eine Arbeiterschutzgesetzgebung gespielt hat. Die Herren Hitze und Genossen haben unauhörlich von Arbeiterschutz gesprochen; aber sie haben ihr wohl gemessenes Theil dazu beigetragen, daß die Beratungen sich hinausgezögert haben und resultatlos im Sande verlaufen sind. Die reaktionären Anschauungen des Zentrums in Bezug auf die sozialpolitische Stellung der Arbeiterklasse haben sich ja schon bei der Beratung der Versicherungsgeetze hinreichend geoffenbart. Die Herren vom Zentrum wissen auch ganz genau, daß die Regierung auf unbestimmte Resolutionen stets antworten wird, man möge doch selber einen entsprechenden Gesetzentwurf vorlegen; nichtsdestoweniger bringen sie immer wieder solche Resolutionen ein, um dann den Wählern sagen zu können, was sie alles „für die Interessen der Arbeiter“ gethan haben.

Dazu kommt nun noch der elfstündige Maximalarbeitsstag, der vom Zentrum beantragt wird. Auch diese Forderung hat nur einen demagogischen Zweck im Munde der ultramontanen Sozialpolitiker.

Man kann zwar zugeben, daß ein elfstündiger Maximalarbeitsstag besser ist, als gar keiner, wenn schon andererseits nicht außer Acht gelassen werden kann, daß in einer Reihe von Gewerken die deutschen Arbeiter sich den zehnstündigen Arbeitstag durch die Macht ihrer Organisation erkämpft und ihn zur Gewohnheit erhoben haben. Diese Arbeiter würden mit dem elfstündigen Maximalarbeitsstag schlechter fahren. Dazu kommt aber auch, daß der Zentrumsantrag die Vorbereitungen für die Einführung eines Maximalarbeitsstages nicht erfüllt. Zu diesen gehört in erster Linie eine wirksame Kontrolle, die in diesem Fall durch Vermehrung der Fabrikinspektoren zu erzielen wäre. Denn ohne eine äußerst strenge Kontrolle bedeutet ein Maximalarbeitsstag nichts. Dazu kommt, daß elf Stunden anstrengender Arbeit immer noch zu viel sind für einen Arbeiter, der ohnehin gewöhnlich sich mit minderwerthiger Kost begnügen muß. Hand aufs Herz, ihr Herren vom Zentrum: wenn von Euch wären elf Stunden regelmäßiger anstrengender Arbeit pro Tag nicht auch zu viel?

Wenn man überhaupt es mit der Arbeiterschutzgesetzgebung ernst meint, so muß man dieselbe in ein System bringen und einen völligen neuen Apparat zu ihrer Ausführung schaffen. Wenn man hier ein Stückchen sticht und dort ein Stückchen — damit ist nichts gethan. Aber die Herren wollen ja auch im Grunde wenig oder nichts thun; sie wollen nur „arbeiterfreundliche“ Worte machen.

Wie lange die Wählermassen diese Worte noch ernst nehmen werden? Wir glauben, daß die beste Zeit für die sozialpolitischen Scheinmanöver des Zentrums schon vorüber ist.

Politische Ueberblick.

Aus dem Reichstage. Der Reichstag hat gestern die Beratung des Etats begonnen und dabei das vergnügliche Schauspiel erlebt, den Schatzsekretär Freiherrn von Malhahn in dem finanziellen Labyrinth herumzuirren zu sehen.

Wenn die neue Finanzzellen nicht ihren Geheimrath, der einem Chef die richtigen Zahlen soufirt, hinter sich gehabt hätte, der Reichstag würde eine wunderliche Zusammenstellung der Etatssummen gehört haben.

Inwiefern sich Herr v. Malhahn durch die von ihm gezeigte Fähigkeit, schwierige Zahlenreihen im Vortrage zu überwinden, geeignet gezeigt hat, event. den augenleidenden Herrn v. Scholz zu ersetzen, lassen wir dahingestellt, vielleicht ist es eine Wirkung der gestrigen Rede des Herrn v. Malhahn, daß der Abg. von Bennigsen heute — wie wir vorerwähnt bemerken — ganz energisch für die Schaffung eines Reichsfinanzministers eingetreten ist; ob er selbst oder etwa der parlamentmüde Herr Miquel auf diesen Posten reflektirt, fügte er nicht hinzu.

Nach dem Schatzsekretär nahm gestern der Abg. Richter das Wort, um in einer langen Rede die einzelnen Etatsposten zu besprechen, und gegenüber der durch die indirekten Steuern so sehr gesteigerten Volkslasten die größte Sparfamkeit zu fordern.

Herr Richter freiste in seiner Rede auch die innere Politik und in diesem Theil trat besonders das Geständniß hervor,

der ihr den Kredit gelündigt, hat ihr nachher doch gegeben, was sie gewollt; na, man weiß ja, wie sich Waigrat bezahlt macht!

„Nun, mit ihr gewiß nicht, da gehört ein anderer Magen dazu; Katharina, ja, das will ich glauben!“

„Ach, was Du sagst! Und denk' Dir, die Person hat die Unverschämtheit gehabt, mir zu sagen, sie würde das Mädchen erwürgen, wenn etwas passirte. Als wenn man nicht wüßte, daß der große Chaval ohnedies schon lang...“

„Pf! Sie kommen.“

Jetzt beobachteten die beiden Frauen, harmlos von der Seite blickend, ohne unhöfliche Neugierde das Fortgehen der Fremden; dann winkten sie die Maheude heran, die noch ihr Kind auf dem Arme hielt, und alle Drei schauten unbeweglich der Frau Hennebeau und ihren Gästen nach. Erst als dieselben sich an dreißig Schritte entfernt hatten, fingen die Weiber an:

„Hat das Geld auf sich!! Was sie tragen, ist gewiß zehnmal mehr werth, als sie selber.“

„Na ob! Ich kenne die Andere nicht; aber für unsere Gebe' ich nicht vier Sous, so groß und breit, wie sie ist. Man erzählt Geschichten... na!“

„Was für Geschichten?“

„Daß sie Liebhaber hat! Zuerst den Ingenieur.“

„Den Kleinen? Ach, der ist ja zu winzig für sie.“

„Was macht das Der? Das steht einmal fest: Wenn ich Eine mit solch gespreiztem Wesen sehe, die immer so ausschaut, als wenn ihr nichts recht ist, da weiß ich schon, wieviel's geschlagen hat! Schaut doch hin, wie sie sich schwenkt und dreht, als wenn wir ihr Alle zu gering wären; ist das anständig?“

Die Direktorin und ihre beiden Gäste gingen immer noch lebhaft plaudernd mit gemächlichem Schritte dahin, als ihnen ein geschlossener Wagen entgegenkam, der vor der Kirche hielt. Ein Herr von vielleicht achtundvierzig Jahren, in schwarzem Ueberzieher, mit sehr gebräuntem Teint, mit ernstem und hochwürdigem Gesicht sprang heraus.

„Ihr Mann!“ flüsterte die Levaque, in der instinktiven Furcht, die der Direktor seinen zehntausend Arbeitern einflößte, unwillkürlich die Stimme dämpfend.

daß es ihm bitter leid thue, jemals für des Schicksals willen auf diesem Wege gefolgt zu sein.

Bei aller Anerkennung für das ehrliche Eingeständniß, das dem Unrecht kommt auch hier wie in den meisten Fällen die Reue zu spät und kann nicht mehr helfen.

Auf die einer Etatsberatung gebührenden Rücksichten die Diskussion erst heute durch den Abg. Behel in einer mehr als einstündigen Rede das harte und solem einer scharfen Kritik unterzog. Der Redner lautloser Stille der Zuhörer nach, daß die Reue die reaktionären Gesetze, welche sie die Vertheuerung der nothwendigsten Lebensmittel verschuldet, durch die ungeheuren Küstungen und die Reichsschulden, welche die letzten Jahre dem Staat haben, die Unzufriedenheit in der Bevölkerung verursacht habe.

In sehr glücklicher Weise legte der Abg. Behel die „Nichtgentlemen“ es war, welche zu Geheul verleitet haben und kam zu dem Schluß, daß die Kartellmajorität und ihre gemeingefährliche Thätigkeit geschildert werden müßte. Bei einer Behel'schen Thronrede beleuchtete der Redner in großen Zügen die innere Politik Deutschlands, berührte die Verfassung und sagte, indem er die bürgerlichen Parteien land und Frankreich im Gegensatz zu der deutschen Partei brachte, der letzteren zwar sehr bitter aber doch sehr heil.

Nach einer kurzen Bemerkung des Kriegsministers Herr v. Bennigsen zu einer langen Rede, die in Chauvinismus leitete, und den sehr mißlungene machte, die niederschmetternden Anklagen, welche die nationalliberale Partei erhoben hatte, zu erörtern.

Nach Herrn v. Bennigsen ist alles sehr schön, die Kameraden Boterland; militärische Küstungen, erhöhte Liebesgaben für die agrarischen Schnapsbrenner bauer sind nothwendig, und der Reichstag und Arnen sagen; dies ist Herr v. Bennigsen's ziges Pied; die Musik hierzu machen die Genossen, welche mit Bravorufen die mangelnden seyen zu können glauben.

Die Ausführungen des nationalliberalen Herrn den Abgeordneten Windthorst auf die Erbäcker, es geht nichts über die Fronte der Politik — Bennigsen gegenüber, als ein energischer Bedrohnen Volksrechte, als ein Hort der Freiheit konnte.

Die Rede des Chefs der ultramontanen Partei Schnedigkeit nichts zu wünschen übrig, obgleich es unangeheuer bezichtigten, Forderungen von der schluß abhängig machte. Als der Abg. Windthorst fahrungen beendet hatte, erhob sich Herr v. Bennigsen der ausnahmsweise heute sein Ständchen „den nicht ritt, dafür aber versprach, Alles, was möglich welche Regierungsforderung darf ein Konservativer bezeichnen? — ja bewilligen.

Außer bei den Beamten ist, nach Herrn v. Bennigsen Wohlstand; namentlich aber verdienen noch immer durch die höheren Löhne jetzt so viel mehr als früher durch die durch Erhöhung der Getreidezölle entstandenen Ausgaben reichlich aufgenossen werden.

Der Redner bedauert auch, daß das Schweinefleisch verbot nicht schon früher erlassen worden sei, unter der „Maul- und Klauenpein“ leidenden noch besser geholfen worden.

Nach dieser an ihrem Schluß auch noch eine die Reichspolitik machenden Rede beschloß der Reichstag vertragen und wird morgen die Etatsberatung beginnen.

Miquel will kein Reichstags-Mandat annehmen. Dem nationalliberalen Herrn Miquel über von Berlin geschrieben: „Oberbürgermeister der bekanntlich schon vor seiner Wahl im Jahre 1871 das er nur für eine Legislaturperiode sich verpflichtete hat Parteifreunden gegenüber sich dahin ausgesprochen, daß er seine Berufsgeschäfte an der Spitze einer öffentlichen Verwaltung, seine Verpflichtung, an den des Herrenhauses häufig theil zu nehmen und die reisenden Anforderungen zahlreicher gemeinnütziger seine Mitwirkung sich nicht vereinbaren ließen mit eines neuen Reichstagsmandats. Man wird allerdings suchen, diesen Verlust von der Partei und dem Reichstage abzuwenden, giebt sich aber allzu großen Mühe nicht hin.“

Nachdem der Herr brav geholfen, uns mitten in der zeste Reaktion hinein zu reiten, verbeugt er sich vor dem — dreht seinen Freunden die Rückseite seines Daseins zu. Der Parlamentarismus soll, nach der Aussage, dumm machen.

„Die radikalen Parteien“, also lautet ein liberaler Watschgeitel, „legen es bei den bevorstehenden

Jetzt war das ganze Dorf auf den Beinen; strömten neugierig herbei. Gruppen bildeten, lösten sich wieder in eine vielköpfig gedrangene während ein Schwarm unsauberer Kinder sich im Munde das Trottoir entlang drückte. Selbst der Meister bog sein bleiches Antlitz hinter der Thür der Erdarbeiter, unbeweglich auf seinen Spaten den Weibern wuchs mehr und mehr das Schwagen über dem Kopf, erst halblaut, dann surrend und rauschend, der Wind durch trockene Blätter treibt.

Die Thür der Levaque hatte sich der Hause geöffnet, die Pierronne schweigend flüsternd, wo so hörten; und auch die Maheude, eine von den besten, blickte stumm. Herr Hennebeau hatte den geöffnet, die Damen nahmen auf dem Hofe die Herren rückwärts Platz; der Schlag der die Kutsche trabte auf dem Wege nach dem dahin. Und jäh schollen die Stimmen der Weiber Alle plapperten auf einander los und mit Händen und Armen; es gab ein Geschreie wie in einem aufgestörten Ameisenhaufen.

Doch es schlug drei Uhr. Bonnemort, dann und die anderen Erdarbeiter waren in die Grube hinter bei der Kirche aber wurden die ersten Bergarbeiter, die aus dem Voreuz heimkamen, schwarz mit feuchten Kleidern, gekreuzten Armen und Schultern. Die Weiber stoben erschreckt nach außen; sie hatten zu viel Kaffee getrunken lange geschwätzt.

„Meine Suppe! Ach, du lieber Gott, ist noch nicht fertig!“ erscholl es hier und dort.

(Fortsetzung folgt.)

„O die reizenden, lieben Kinderchen!“ sagte die fremde Dame, welche die Kleinen mit ihren dicken Köpfen und ihrem strohgelben struppigen Haar entsehrlich fand.

Die Mutter mußte das Alter von Jedem sagen und auch über Estelle allerhand Auskunft geben. Bonnemort hatte seine Pfeife anstandslos aus dem Munde genommen; aber er machte doch einen etwas beunruhigenden Eindruck mit seinem erdfahlen, von vierzigjähriger Grubenarbeit verwitterten Gesichte, der unsicheren gebogenen Gestalt und den steifen Beinen. Als er husten mußte, ging er vor die Hausthüre und spie auf die Straße, denn er meinte, daß sein schwarzer Auswurf den Herrschaften unangenehm sein möchte. Mzire wurde allgemein bewundert. Welch' eine allerliebste kleine Hausfrau! Wie sauber sie auf ihrer weißen Serviette arbeitet! Und man beglückwünschte die Mutter zu dem früh entwickelten, verständigen Kinde, während Aller Blicke immer wieder den Buckel der Kleinen streiften.

„Und jetzt,“ schloß Frau Hennebeau, „wenn man Sie in Paris nach unserer Arbeiterkolonie fragt, können Sie Auskunft geben; können erzählen von dieser heiligen Ruhe, von diesen patriarchalischen Sitten; Alle glücklich und Alle gesund, wie Sie sehen; und das in diesem herrlichen Klima, wo Sie wirklich zeitweise herkommen und sich erholen sollten, so rein ist die Luft, so still ist es überall!“

„Wunderbar! Ganz wunderbar!“ rief der fremde Herr mit einem letzten Aufschwung von Enthusiasmus.

Dann gingen sie hinaus mit jenen froh entzückten Gesichtern, welche heute machen, die aus einer Schaubude kommen, und die Maheude, welche sie vor die Thüre geleitet hatte, blieb auf der Schwelle und blickte ihnen nach, wie sie, laut sprechend, die Straße hinabschritten.

Gerade vor ihrem Hause hatten sich eben die Levaque und die Pierronne getroffen. Mein Gott, hatten die Beiden gemeint, was sie nur so lange bei der Maheude machen! Da giebt's doch wahrhaftig nicht so viel zu sehen!

„Immer ohne einen Sou, trotz des vielen Geldes, das sie verdienen! Natürlich, wenn man allerhand Leiden schaften hat!“

„Ich habe eben gehört, daß sie heute Morgen zu den Bürgern der Pologne betteln gegangen ist. Und Waigrat,

gewählten syrischen...
...errungenen...
...bleibt...
...Zahl...
...wirklichen...
...Vertheuerung...
...wirklichen...
...Wahl...
...erhoffen...
...Vertheuerung...
...Verständigen...
...Vorgehen...
...enug, die von...
...Widerstand...
...schlechte...
...vorhanden...
...weise des Zentrums...
...solchen...
...Parteien...
...geben, wenn...
...Politik...
...scheinen...
...machen, denn...
...palt...
...In einer...
...Blauen...
...König...
...den...
...Wahlen...
...Wahl...
...Kameraden...
...Anlage...
...Anfrage...
...ber...
...königlichen...
...bei den...
...wurde denn...
...aus...
...erklärt, daß...
...Die...
...seit...
...nicht möglich...
...mentarische...
...Anfrage...
...blühe...
...etwas von...
...halten die...
...werth. In der...
...für die...
...Widerstand...
...nicht...
...Jest...
...Gewerbe...
...Vorschau...
...hat, hat die...
...Provinzial...
...sich...
...anerkannt, daß...
...Zammensetzung...
...denen, welche...
...befanden...
...Zannen, welche...
...daß sie sich...
...kammern...
...Hüten, welche...
...lehrende...
...des Provinzial...
...Gewerbe...
...Nielen...
...gefähr zwei...
...bruder seine...
...merkung...
...erteile...
...Die...
...feinerzeit...
...scharf gerügt...
...weitere...
...schen...
...Verpflichtung...
...an den...
...des...
...Anforderungen...
...gemeinnütziger...
...seiner...
...Mitwirkung...
...nicht vereinbaren...
...eines...
...neuen...
...Mandats...
...Man...
...suchen...
...Verlust...
...von der...
...Partei...
...Reichstage...
...abzuwenden...
...giebt...
...sich...
...allzu...
...großen...
...Mühe...
...nicht...
...hin...
...Nachdem...
...der Herr...
...brav...
...geholfen...
...uns...
...mitten...
...in der...
...zeste...
...Reaktion...
...hinein...
...zu...
...reiten...
...verbeugt...
...er...
...sich...
...vor...
...dem...
...—...
...dreht...
...seinen...
...Freunden...
...die...
...Rückseite...
...seines...
...Daseins...
...zu...
...Der...
...Parlamentarismus...
...soll...
...nach...
...der...
...Aussage...
...dumm...
...machen...
...„Die...
...radikalen...
...Parteien...“...
...also...
...lautet...
...ein...
...liberaler...
...Watschgeitel...
...„legen...
...es...
...bei...
...den...
...bevorstehenden...
...Wahlen...
...die...
...Parteien...
...geben...
...wenn...
...Politik...
...scheinen...
...machen...
...denn...
...palt...
...In...
...einer...
...Blauen...
...König...
...den...
...Wahlen...
...Wahl...
...Kameraden...
...Anlage...
...Anfrage...
...ber...
...königlichen...
...bei...
...den...
...Wahlen...
...wurde...
...denn...
...aus...
...erklärt...
...daß...
...Die...
...seit...
...nicht...
...möglich...
...mentarische...
...Anfrage...
...blühe...
...etwas...
...von...
...halten...
...die...
...Gew...
...werth...
...In...
...der...
...für...
...die...
...Widerstand...
...nicht...
...Jest...
...Gewerbe...
...Vorschau...
...hat...
...hat...
...die...
...Provinzial...
...sich...
...anerkannt...
...daß...
...Zammensetzung...
...denen...
...welche...
...befanden...
...Zannen...
...welche...
...daß...
...sie...
...sich...
...kammern...
...nicht...
...Hüten...
...welche...
...lehrende...
...des...
...Provinzial...
...Gewerbe...
...Nielen...
...gefähr...
...zwei...
...bruder...
...seine...
...merkung...
...unter...
...erteile...
...Die...
...feinerzeit...
...scharf...
...gerügt...
...weitere...
...schen...
...Verpflichtung...
...an...
...den...
...des...
...Anforderungen...
...zahlreicher...
...gemeinnütziger...
...seiner...
...Mitwirkung...
...sich...
...nicht...
...vereinbaren...
...ließen...
...mit...
...eines...
...neuen...
...Reichstags...
...mandats...
...Man...
...wird...
...allerdings...
...suchen...
...diesen...
...Verlust...
...von...
...der...
...Partei...
...und...
...dem...
...Reichstage...
...abzuwenden...
...giebt...
...sich...
...aber...
...allzu...
...großen...
...Mühe...
...nicht...
...hin...
...Nachdem...
...der Herr...
...brav...
...geholfen...
...uns...
...mitten...
...in...
...der...
...zeste...
...Reaktion...
...hinein...
...zu...
...reiten...
...verbeugt...
...er...
...sich...
...vor...
...dem...
...—...
...dreht...
...seinen...
...Freunden...
...die...
...Rückseite...
...seines...
...Daseins...
...zu...
...Der...
...Parlamentarismus...
...soll...
...nach...
...der...
...Aussage...
...dumm...
...machen...
...„Die...
...radikalen...
...Parteien...“...
...also...
...lautet...
...ein...
...liberaler...
...Watschgeitel...
...„legen...
...es...
...bei...
...den...
...bevorstehenden...
...Wahlen...
...die...
...Parteien...
...geben...
...wenn...
...Politik...
...scheinen...
...machen...
...denn...
...palt...
...In...
...einer...
...Blauen...
...König...
...den...
...Wahlen...
...Wahl...
...Kameraden...
...Anlage...
...Anfrage...
...ber...
...königlichen...
...bei...
...den...
...Wahlen...
...wurde...
...denn...
...aus...
...erklärt...
...daß...
...Die...
...seit...
...nicht...
...möglich...
...mentarische...
...Anfrage...
...blühe...
...etwas...
...von...
...halten...
...die...
...Gew...
...werth...
...In...
...der...
...für...
...die...
...Widerstand...
...nicht...
...Jest...
...Gewerbe...
...Vorschau...
...hat...
...hat...
...die...
...Provinzial...
...sich...
...anerkannt...
...daß...
...Zammensetzung...
...denen...
...welche...
...befanden...
...Zannen...
...welche...
...daß...
...sie...
...sich...
...kammern...
...nicht...
...Hüten...
...welche...
...lehrende...
...des...
...Provinzial...
...Gewerbe...
...Nielen...
...gefähr...
...zwei...
...bruder...
...seine...
...merkung...
...unter...
...erteile...
...Die...
...feinerzeit...
...scharf...
...gerügt...
...weitere...
...schen...
...Verpflichtung...
...an...
...den...
...des...
...Anforderungen...
...zahlreicher...
...gemeinnütziger...
...seiner...
...Mitwirkung...
...sich...
...nicht...
...vereinbaren...
...ließen...
...mit...
...eines...
...neuen...
...Reichstags...
...mandats...
...Man...
...wird...
...allerdings...
...suchen...
...diesen...
...Verlust...
...von...
...der...
...Partei...
...und...
...dem...
...Reichstage...
...abzuwenden...
...giebt...
...sich...
...aber...
...allzu...
...großen...
...Mühe...
...nicht...
...hin...
...Nachdem...
...der Herr...
...brav...
...geholfen...
...uns...
...mitten...
...in...
...der...
...zeste...
...Reaktion...
...hinein...
...zu...
...reiten...
...verbeugt...
...er...
...sich...
...vor...
...dem...
...—...
...dreht...
...seinen...
...Freunden...
...die...
...Rückseite...
...seines...
...Daseins...
...zu...
...Der...
...Parlamentarismus...
...soll...
...nach...
...der...
...Aussage...
...dumm...
...machen...
...„Die...
...radikalen...
...Parteien...“...
...also...
...lautet...
...ein...
...liberaler...
...Watschgeitel...
...„legen...
...es...
...bei...
...den...
...bevorstehenden...
...Wahlen...
...die...
...Parteien...
...geben...
...wenn...
...Politik...
...scheinen...
...machen...
...denn...
...palt...
...In...
...einer...
...Blauen...
...König...
...den...
...Wahlen...
...Wahl...
...Kameraden...
...Anlage...
...Anfrage...
...ber...
...königlichen...
...bei...
...den...
...Wahlen...
...wurde...
...denn...
...aus...
...erklärt...
...daß...
...Die...
...seit...
...nicht...
...möglich...
...mentarische...
...Anfrage...
...blühe...
...etwas...
...von...
...halten...
...die...
...Gew...
...werth...
...In...
...der...
...für...
...die...
...Widerstand...
...nicht...
...Jest...
...Gewerbe...
...Vorschau...
...hat...
...hat...
...die...
...Provinzial...
...sich...
...anerkannt...
...daß...
...Zammensetzung...
...denen...
...welche...
...befanden...
...Zannen...
...welche...
...daß...
...sie...
...sich...
...kammern...
...nicht...
...Hüten...
...welche...
...lehrende...
...des...
...Provinzial...
...Gewerbe...
...Nielen...
...gefähr...
...zwei...
...bruder...
...seine...
...merkung...
...unter...
...erteile...
...Die...
...feinerzeit...
...scharf...
...gerügt...
...weitere...
...schen...
...Verpflichtung...
...an...
...den...
...des...
...Anforderungen...
...zahlreicher...
...gemeinnütziger...
...seiner...
...Mitwirkung...
...sich...
...nicht...
...vereinbaren...
...ließen...
...mit...
...eines...
...neuen...
...Reichstags...
...mandats...
...Man...
...wird...
...allerdings...
...suchen...
...diesen...
...Verlust...
...von...
...der...
...Partei...
...und...
...dem...
...Reichstage...
...abzuwenden...
...giebt...
...sich...
...aber...
...allzu...
...großen...
...Mühe...
...nicht...
...hin...
...Nachdem...
...der Herr...
...brav...
...geholfen...
...uns...
...mitten...
...in...
...der...
...zeste...
...Reaktion...
...hinein...
...zu...
...reiten...
...verbeugt...
...er...
...sich...
...vor...
...dem...
...—...
...dreht...
...seinen...
...Freunden...
...die...
...Rückseite...
...seines...
...Daseins...
...zu...
...Der...
...Parlamentarismus...
...soll...
...nach...
...der...
...Aussage...
...dumm...
...machen...
...„Die...
...radikalen...
...Parteien...“...
...also...
...lautet...
...ein...
...liberaler...
...Watschgeitel...
...„legen...
...es...
...bei...
...den...
...bevorstehenden...
...Wahlen...
...die...
...Parteien...
...geben...
...wenn...
...Politik...
...scheinen...
...machen...
...denn...
...palt...
...In...
...einer...
...Blauen...
...König...
...den...
...Wahlen...
...Wahl...
...Kameraden...
...Anlage...
...Anfrage...
...ber...
...königlichen...
...bei...
...den...
...Wahlen...
...wurde...
...denn...
...aus...
...erklärt...
...daß...
...Die...
...seit...
...nicht...
...möglich...
...mentarische...
...Anfrage...
...blühe...
...etwas...
...von...
...halten...
...die...
...Gew...
...werth...
...In...
...der...
...für...
...die...
...Widerstand...
...nicht...
...Jest...
...Gewerbe...
...Vorschau...
...hat...
...hat...
...die...
...Provinzial...
...sich...
...anerkannt...
...daß...
...Zammensetzung...
...denen...
...welche...
...befanden...
...Zannen...
...welche...
...daß...
...sie...
...sich...
...kammern...
...nicht...
...Hüten...
...welche...
...lehrende...
...des...
...Provinzial...
...Gewerbe...
...Nielen...
...gefähr...
...zwei...
...bruder...
...seine...
...merkung...
...unter...
...erteile...
...Die...
...feinerzeit...
...scharf...
...gerügt...
...weitere...
...schen...
...Verpflichtung...
...an...
...den...
...des...
...Anforderungen...
...zahlreicher...
...gemeinnütziger...
...seiner...
...Mitwirkung...
...sich...
...nicht...
...vereinbaren...
...ließen...
...mit...
...eines...
...neuen...
...Reichstags...
...mandats...
...Man...
...wird...
...allerdings...
...suchen...
...diesen...
...Verlust...
...von...
...der...
...Partei...
...und...
...dem...
...Reichstage...
...abzuwenden...
...giebt...
...sich...
...aber...
...allzu...
...großen...
...Mühe...
...nicht...
...hin...
...Nachdem...
...der Herr...
...brav...
...geholfen...
...uns...
...mitten...
...in...
...der...
...zeste...
...Reaktion...
...hinein...
...zu...
...reiten...
...verbeugt...
...er...
...sich...
...vor...
...dem...
...—...
...dreht...
...seinen...
...Freunden...
...die...
...Rückseite...
...seines...
...Daseins...
...zu...
...Der...
...Parlamentarismus...
...soll...
...nach...
...der...
...Aussage...
...dumm...
...machen...
...„Die...
...radikalen...
...Parteien...“...
...also...
...lautet...
...ein...
...liberaler...
...Watschgeitel...
...„legen...
...es...
...bei...
...den...
...bevorstehenden...
...Wahlen...
...die...
...

gewählten systematisch darauf an, eine möglichst große Gesamtstimmzahl aufzubringen, auch wenn die Zahl der wirklichen Mandate dadurch nicht vergrößert wird. Ohne Zweifel bezieht dies die Zuversicht in der Partei und giebt, wenn die Zahl der wirklich gewonnenen Mandate damit nicht in wirklichem Verhältnis steht, der Behauptung einen Schein von Berechtigung, daß die Zusammenfassung des Reichstages der wirklichen Volksstimmung nicht entspreche. Dem gegenüber sündigt die „Nat.-Lib. Korr.“, daß auch die nationalliberale Partei in der Aufstellung von Kandidaten nicht lässig sei, auch in solchen Wahlkreisen, wo ein unmittelbarer praktischer Erfolg nicht zu erhoffen ist. Selbstverständlich kann sich diese Aufforderung nicht auf Wahlkreise beziehen, wo von Anfang an eine Verständigung mit einer anderen Partei über gemeinsames Vorgehen zu Stande kommt. Aber es giebt Wahlkreise, in denen die Parteien sich nicht vereinigen können, die dem Gegner fast ohne jeden Kampf Widerstand überlassen zu werden pflegen, obwohl ganz ansehnliche nationale und regierungsfreundliche Minderheiten vorhanden sind. Dahin gehören namentlich die meisten Wahlkreise des Zentrums, deren Mehrzahl freilich sehr fest und schwer angreifbar ist. Es bleibt immerhin von Werth, den Parteigenossen Gelegenheit zur Kundgebung ihrer Meinung zu geben, wenn auch ein Wahlsieg nicht gerade zu hoffen ist.

Politik in Militärvereinen. Die sächsischen Militärvereine scheinen für die nächste Reichstagswahl bereits mobil zu machen, denn daß sie bei dieser Wahl wieder in Reih und Glied ihre „patriotische Pflicht“ thun werden, ist selbstverständlich. In einer Bezirksversammlung der Militärvereine des Bezirks Blauen wies der Bezirksvorsteher darauf hin, daß König Albert den Militärvereinen für die werthvollen Dienste bei den Wahlen gedankt und gesagt habe, daß in Sachsen der künftige Wahlausgang durch den Patriotismus der sächsischen Militärvereine veranlaßt sei. Wie das „Chemnitzer Amtsblatt“ berichtet, wurde sodann in der hiesigen Bezirksversammlung den Kameraden warm ans Herz gelegt, durch getreue Anhängerschaft an jene Worte Albrecht für das Vaterland einzutreten. — Sont werden Vereine, in denen nur etwas verlautet, was einem Anklage an Politik ähnlich ist, aufgelöst, in Militärvereinen aber wird den Kameraden ans Herz gelegt, stets dem königlichen Dankes eingedenk zu sein und auch fernhin bei den Wahlen „werthvolle Dienste“ zu leisten. — Aber wurde denn nicht vor zwei Jahren vom Bundesrathstische aus erklärt, daß Politik in Militärvereinen nicht getrieben werde. Wie?

Die Gewerbevereine, wie die Einrichtung genannt wird, die seitens der Regierung getroffen worden ist, als es nicht möglich war, für den Volkswirtschaftsrath die parlamentarische Anerkennung durch Bewilligung von Dotationen zu erwirken, blühen in Verborgenen. Man erfährt höchst selten etwas von ihrer Thätigkeit, denn kaum die Provinzialblätter halten die Gewerbevereine ihrer Provinz für der Beachtung werth. In der Provinz Hannover hatte man 1885 die Kosten für die Gewerbevereine mit 9000 Mark nur nach lebhaftem Widerspruch und unter dem Vorbehalt des Widerrufs genehmigt. Jetzt scheint auch das letzte Stübchen der hannoverschen Gewerbevereine geschlagen zu haben. Denn der Provinzialausschuß, der vor einigen Tagen in Hannover getagt hat, hat die Streichung der Ausgabe aus dem Etat des Provinziallandtages empfohlen. Sogar von den Herren, welche sich jetzt noch nicht zur Streichung verstehen wollten, wurde anerkannt, daß die Gewerbevereine in ihrer jetzigen Zusammenfassung dem beabsichtigten Zweck nicht genügen. Unter denen, welche sich für die Streichung der Ausgabe erklärten, befanden sich auch Oberbürgermeister Struckmann und Oekonom Zonnen, welche früher dafür gestimmt hatten; sie erklärten, daß sie sich inzwischen überzeugt hätten, daß die Gewerbevereine nicht diejenige günstige Entwicklung genommen hätten, welche man von ihnen erwartet habe. Wenn der abzulehnende Beschluß des Provinzialausschusses die Zustimmung des Provinziallandtages erhält, dann treten die hannoverschen Gewerbevereine mit dem 31. März 1890 außer Thätigkeit.

Viele werden es noch erinnern, wie vor ungefähr zwei Jahren der Unterstützungverein deutscher Buchdrucker seine weitere Existenz nur durch bedingungslose Unterstützung unter die Anforderungen der preussischen Regierung stellte. Das Anrüchliche eines derartigen Verhaltens wurde scharf gerügt und die Erwartung ausgesprochen, daß durch die weitere Entwicklung der Verhältnisse und das unaufhaltsame Umsichgreifen der Reaktion auch die ehemaligen „Pioniere der Arbeiter“ wieder zur Besinnung gebracht würden. Soweit Dresden in Betracht kommt, scheint sich diese Erwartung leider nicht erfüllen zu sollen. Nicht nur, daß ein Theil der Dresdener Buchdrucker an dem „würdigen Verlaufe des Weimarfestes“ thätigen Antheil nahm und dasselbe sogar — wenigstens was den Buchdrucker-Gesangverein anlangt — durch pekuniäre Unterstützung mit fördern half, nein, auch die Vergünstigungen und Befreiungen werden mit Vorliebe in solchen Lokalen abgehalten, deren Wirthe von den Bestrebungen der Klassenbewußten Arbeiter nichts wissen wollen (siehe Eldorado). Die Krone von Alledem bildet jedoch ein vom Buchdrucker-Gesangverein „Sang

und Klang“ dieser Tage in Livoli arrangierter Familienabend. Die ganze Zusammenstellung des Programms lieh deutlich die Absicht erkennen, bei gewissen Leuten einen Stein im Brett zu erhalten. Das Programm würde einem Kartellbrüder- oder Kriegerverein, der aus irgend einem patriotischen Anlaß eine „Fete“ veranstaltet, sicher zur Ehre gereicht haben, von einem Arbeiterverein erwartet man jedoch etwas Anderes. Die kurze Skizze der Schlusnummer mag hierfür als Beleg dienen: Drei Handwerksbrüder, ein Preuße, Sachse und Bayer, treffen sich auf der Landstraße und haben im Anfang nicht übel Lust, sich gegenseitig die Jacke recht voll zu hauen, bis sie plötzlich inne werden, daß sie „Deutsche“ sind. Jetzt — Veröhnungsjahre, lüchtlige Schimpfen auf den „Erbsind“ und — als Schluss-Apotheose — Segen des Bieders „Deutschland, Deutschland, über Alles!“ bei — bitte nicht zu lachen — benagelichter Beleuchtung! Wahrscheinlich, man glaubt sich wieder in jenen Zeiten zurückverlegt, wo in dem gleichen Lokale die Antisemiten unter Winkler, Henrici, Stöder, Pedenbach, dem „Schwarzen“ Gremer und anderen Ehrenmännern ihre tollen Orgien feierten, wo die Wände dröhnten unter dem Gegröhle des namentlich Bieders. Ob die Gauenbergjünger wohl glauben, sich durch derartige Bauernschreierei die ohnehin nicht starken Sympathien der deutschen Arbeiterschaft zu erobern? Oder sind sie vielleicht der Meinung, daß bei der in zwei Jahren in Aussicht genommenen Kampfung der verkürzten Arbeitszeit ihnen die Kartellbrüder aus der Patsche helfen werden? Wenn sie das glauben, werden sie sich stark verrechnen!

Gegen die Anwendung der körperlichen Züchtigung und des Lattenarrestes als Disziplinarstrafmittel in Zuchthäusern hat sich bekanntlich in seinem von uns mehrfach besprochenen Buche der Direktor Krobne der Strafanstalt Moabit erklärt. Herr Krobne ist nationalliberal und hat unlängst in einem nationalliberalen Berliner Verein einen Vortrag über die Reform der Strafrechtspflege gehalten. Aber ein Nationalliberalismus ohne körperliche Züchtigung paßt der „Köln. Zig.“ nicht. Sie wirft Herrn Krobne, dem erfahrenen Praktiker, deshalb Mäthzigkeit und Gefühlsüberchwänglichkeit vor, und meint, daß dergleichen von der neueren Richtung in der Strafrechtswissenschaft ganz entschieden verdammt werde.

Als Kuriosum sei erwähnt, daß die „Leipziger Zeitung“, amtliches Organ der sächsischen Regierung, das neue Sozialistengesetz eine „Musterleistung Staatsmann“ und „Einsicht“ nennt. Jetzt können wir uns auch ungefähre denken, was die Gelehrten der „Leipziger Zeitung“ und deren Geistesverwandten unter einem „großen Staatsmann“ verstehen. Ein Glüd für den alten Dreukrierna, daß er schon seit etlichen hundert Jahren todt ist — er hätte seine bekannte Aeußerung hinsichtlich in so unparlamentarischer Form gethan, daß er jedenfalls mit dem Strafgesetzbuch in Konflikt gerathen wäre.

Mannheim. Es tagt auch in Südwestdeutschland. In Offenburg tagte am 27. Oktober ein aus allen Theilen des badischen Landes beschickter Arbeitertag unter Anwesenheit von 250 Delegirten, welche nach eingehenden Referaten über Reichstagswahlen durch Dreesbach, Mannheim, Landtagswahlen, Ged. Offenburg, Kommunalwahlen, Stroh-Porzheim und die Arbeiterpresse, Hünslers-Mannheim, beschloß in allen 14 badischen Wahlkreisen Kandidaten der sozialdemokratischen Partei aufzustellen. Es wurden als solche nominirt:

- | Kreis | Kandidat |
|--------------------|---------------------|
| 1. Konstanz. | Arnold-Konstanz. |
| 2. Donaueschingen. | Beierle-Freiburg. |
| 3. Lörrach. | Haud-Freiburg. |
| 4. Waldshut. | Haud-Freiburg. |
| 5. Freiburg. | Ged.-Offenburg. |
| 6. Lörrach. | Hünslers-Mannheim. |
| 7. Offenburg. | Ged.-Offenburg. |
| 8. Baden. | Hüber-Baden. |
| 9. Porzheim. | Vios-Stuttgart. |
| 10. Karlsruhe. | Ged.-Offenburg. |
| 11. Mannheim. | Dreesbach-Mannheim. |
| 12. Heidelberg. | Hünslers-Mannheim. |
| 13. Sinsheim. | Kallbach-Karlsruhe. |
| 14. Wertheim. | Röber-Mannheim. |

Eine 9 Punkte umfassende Resolution wurde an den badischen Landtag zu entsenden beschloffen.

Oesterreich-Ungarn. Ein Offizier als Einbrecher. Ein junger Offizier der Wiener Garnison, Lieutenant S., ist dieser Tage bei einem Einbruchsdiebstahl erwischt und verhaftet worden. Der junge Offizier, der einer angesehenen, ja reichen Familie angehört, verlor, wie aus Wien gemeldet wird, in einer Wille in Hiezing, welche seinen Verwandten gehörte und auch von ihnen bewohnt wurde, einen Einbruch. Der Dieb „aus den besseren Ständen“ wurde, während er noch damit beschäftigt war, die gestohlenen Effekten zusammenzupacken, ergriffen und der herbeigeholten Polizei übergeben. Lieutenant S., welchen Schanden zu seiner „schneidigen“ That getrieben haben, wird demnächst dem Militärgerichte zur Aburtheilung übergeben werden.

Aus Kunst und Leben.

Ueber das Schicksal der Pariser Ausstellung. Lauten theilte der Stadtbauinspektor Alphand einem Redakteur des „Voltaire“ mit, er werde seine diesbezüglichen Pläne am 1. November dem Gemeinderathe mittheilen, der sich dann darüber schlüssig zu machen habe. Die Gehaltung des Zentralpavillons, der 30 Meter breiten Galerie der Maschinenhalle und der Paläste der schönen und freien Künste, werden mit den Gartenanlagen und dem Eisschloß und schönen Gängen bilden. Natürlich wären die Unterhaltungskosten bedeutend. Der Militärstatue werde das von ihm geborende Gebiet des Marsfeldes nicht hergeben, wenn man ihm nicht ein anderes Uebungsfeld für die Reiterei zur Verfügung stelle. Endlich seien eine Menge Materialien nur für die Zeit der Ausstellung geliehen und mehrere Portale nur für den Moment von einzelnen Industriewerke desorirt worden. Alle diese Dinge erforderten viele Kosten. Die Ausstellung werde einen Ueberschuß von acht Millionen Franks ergeben. Den Staat und Stadt zu theilen hätten. Der Palast der schönen Künste sei bereits von vier Seiten in Anspruch genommen; man wolle ein Museum der dekorativen Gewerbe dort unterbringen, ein Komitee wolle ein Musterlager errichten, die volkswirtschaftliche Abtheilung wolle die Sammlung darin aufbewahren; endlich habe die Stadt das Gebäude für eine Ausstellung von Modellen und Skizzen ins Auge gefaßt. Man habe also die Auswahl. Der Palast der schönen Künste werde auch künftig zu Kunstausstellungen dienen. Die Maschinenhalle werde man der Militärverwaltung zur Kavallerieübungen leihen und werde darin alle Garten-, Landwirthschafts- und Pflanzensammlungen statt wie bisher im Industriepalast abhalten. Der Zentralpavillon und die 30 Meter-Galerie würden Museen dienen und der Industriepalast werde zur Festhalle umgestaltet werden.

Die Sklaven in Sanibar sind nach der Schilderung des neuen Bulletin des französischen Antisklaverei-Komitees, den schlimmsten Gefahren ausgesetzt, ohne daß sich Jemand um sie und ihre Rettung kümmert, ja die Schritte gegen den Negershandel, die Maßnahmen der Europäer, die deutsch-englische Flotte, haben ihre Leiden anscheinend nur noch vermehrt. Häufig sind die Fälle, in denen ganze Regieriertel vom Feuer verzehret werden; es giebt dabei viel Geschrei und Lärm, aber man thut nichts gegen das verderbende Element. Ein solcher Brand fand wieder im vorigen Monate statt, schreckliche Ge-

sichten passirten dabei. In einer Hütte lagen zwei Sklavenweiber auf Strohsäcken, sie waren mit den Füßen an einen Balken gebunden zur Strafe für irgend ein Vergehen. Die Flammen ergriffen auch diese Wohnstätte; aber Niemand kümmerte sich um die Unglücklichen; sie verbrannten in ihrer hilflosen Lage. Man hält eine solche Sache für so unbedeutend, daß Niemand in Sanibar ein Wort darüber verliert. Die arabischen Dhauas können wegen der wachsenden Kreuzer die Sklaven nicht mehr vom Kontinent nach Sanibar bringen; die Ueberführung derselben haben nun die kleinen Röhne der Eingeborenen, Mitambi genannt, übernommen. Man bindet und knebelt zwei Sklaven und legt sie lang auf den Boden des Rahns; dann bindet man ihnen schwere Steine an die Füße. Ist es heller Tag, so hilt man das kleine Segel auf und fährt los, ohne Furcht, die Aufmerksamkeit der Kreuzer auf sich ziehen. Nachts rudert man, um nicht von den kräftigen Fernröhren entdeckt zu werden, mit denen die Besizer die Finsterniß durchdringen. Wenn trotzdem sich eine deutsche oder englische Schalluppe einem der ausgehöhlten Baumstämme nähern will, welche still über die Wasserfläche hinuschweben, so werden die beiden Sklaven schnell aufgehoben und über Bord geworfen; sie verschwinden, ohne einen Laut von sich geben zu können, in den Wogen. Kommt nun das fremde Schiff heran, so findet es nur harmlose Schiffer.

Ueber den Inhalt des neuen Romans von Björn Björnson, der sich „Auf Gottes Wegen“ betitelt und Anfangs November in Kopenhagen erscheinen wird, erfahren wir durch die „Nordische Korrespondenz“ einige Einzelheiten. Die beiden Hauptträger der Handlung sind ein freisinnig aufgestellter Arzt und ein in orthodoxen Anschauungen befangener Pfarrer. Beide Gestalten sind mit einer tiefdringenden geistigen Kraft als die Repräsentanten einer verschiedenen Weltanschauung ersast und in einer äußerst realistischen Kunst dargestellt. Während der Pfarrer sein Leben auf der festen Basis des Glaubens verdingt und keine andere helfende Kraft für die Leiden der Menschheit zu kennen scheint, als das überzeugungsvolle Gebet zu Gott, ist die Seele des jungen Arztes ganz erfüllt von dem lebenden Hauch werththätiger Menschenliebe. In diesem positiven Drang, den Unterdrückten zu helfen, reißt er eine junge Frau aus den Fesseln einer nicht nur physikalisch, sondern auch physisch unmürdigen und unehrbaren Ehe. Seine Heirath mit der geschiedenen Frau erfüllt ihm das Herz des Pfarrers und noch mehr das seiner Schwester, die dem gemeinsamen Jugendfreund, dem Pfarrer,

In den Wolfsegg-Transnithaler Kohlenwerken gehen merkwürdige Dinge vor. Vor Jahr und Tag wurden die Arbeiter gegen die Werksleitung flagbar, weil die Arbeiter sich bei der Lohnberechnung durch leichteres Gewicht der „Hunde“, die Kohlenwagen, betrogen glaubten. Das Kreisgericht Wels hat damals die Klage von vornherein abgewiesen, weil die Arbeiter gewußt hätten, daß die Tara leichter gemessen sei. Nun scheint den Herren Werksbesitzern doch hinterher das Gewissen oder sonst ein Organ gedrückt zu haben, denn plötzlich am 14. Oktober erließ der Direktor ein in väterlichem Tone gehaltenes Manifest, in welchem den Arbeitern, die mindestens 10 Jahre im Dienst sind, eine Neuzahrszulage versprochen wird. Zugleich aber wurden 5 „Hauptagitatoren“ entlassen. Das erregte die Arbeiter so sehr, daß sie am 16. d. M. die Arbeit einstellten. Die Generaldirektion aber erklärte, daß, wenn nicht sofort die Arbeit wieder aufgenommen wird, die „Alterszulage“ zurückgezogen wird und überdies wandte sie sich nach Linz um ein Bataillon Infanterie, welches sofort in Bereitschaft gestellt wurde. Keine Zulage, dafür Infanterie, das wirkte. Die Arbeiter nahmen die Arbeit auf. Das Bataillon hat aber noch immer Bereitschaft, weil die fünf verhafteten Arbeiter delogirt werden sollen, was möglicher Weise — böjes Blut machen könnte. Wenn die Arbeiter Recht haben in dem, was sie behaupten, so giebt man ihnen hier ein Almosen aus dem Gelde, das man ihnen seit Jahren entzogen hat, und nennt das „Altersversorgung“. Auch das wiederholt sich ja im Großen.

Schweiz. In der vorgestrigen Jahresversammlung der schweizerischen sozialdemokratischen Partei wurde die Aufstellung ausgesprochen sozialdemokratischer Kandidaturen zu den Nationalratswahlen, wo dies immer nur möglich sei, beschlossen; ferner die Bekämpfung jeder weiteren Ausdehnung der politischen Polizei und die Ueberwachung des Verhaltens der Kantone gegenüber denselben; Beamte, welche sich Uebergriffe in die persönlichen Freiheitsrechte der Bürger erlauben, seien zur Rechenschaft zu ziehen und die Bürger über das Wesen der politischen Polizei und deren Verhalten gegenüber denselben aufzuklären.

Großbritannien.

London, 29. Oktober. Unter der jüdischen Arbeiterbevölkerung im Ostende Londons findet eine Agitation statt, welche auf eine Verkürzung der Arbeitszeit abzielt und mit einem allgemeinen Streik zu enden droht, falls die Meister nicht nachgeben. Es sind hauptsächlich Schuhmacher, Wollwäcker, Hutmacher, Pelzarbeiter, Drechsler und Bäcker. Diese letzteren haben einen Zweigverein des großen Londoner Gewerkevereins der Bidergesellen gebildet und werden mit diesem am 9. November streiken, falls der zehnstündige Arbeitstag nicht gewährt wird. Es ist ein Gewerke-Rath aller jüdischen Arbeiter im Ostende gegründet worden, in dem alle Gewerke vertreten sein werden. Thatsächlich fand diese Gründung vor dem Streik der Schneider statt, und die Vereinigung aller Gewerke hat durch den erfolgreichen Ausgang dieses Ausstandes neues Leben erhalten. Nach Konstituierung des Vereins tritt eine Regel in Kraft, daß nur solche Arbeiter als Mitglieder aufgenommen werden, welche sich über den Besch einer gewissen Befähigung in einem Gewerke ausweisen können. Durch diese Vorschrift soll die Einwanderung ungeübter Arbeiter beschränkt werden.

In Birmingham tagte in den letzten Tagen eine Bergarbeiter-Konferenz, auf der 227 500 Bergarbeiter vertreten waren. Dieselbe beschloß, daß alle auf ihr vertretenen Arbeiter vom 1. Januar 1890 ab nicht länger als acht Stunden täglich unter Tag arbeiten sollen. Die Schritte zur Durchführung dieses Beschlusses sollen sofort in die Hand genommen und auf einer auf den 27. November anberaumten weiteren Konferenz darüber Bericht erstattet werden, ob und in wie weit die Organisationen selbst diesem Beschluß zugestimmt und genügend gerüthet sind, ihn durchzuführen. Als Ort der Konferenz wurde Newport (Grafschaft Monmouthshire in Wales) bestimmt. Weiter stimmte die Konferenz einer Resolution zu, laut der sie sich verpflichtete, eine eventuelle Aktion des parlamentarischen Komitees der Trades Unions zur Erlangung eines Achtstundengesetzes zu unterstützen und beschloß schließlich, eine internationale Bergarbeiter-Konferenz einzuberufen, zur Vertheidigung mit den Kameraden auf dem Festlande. Mit der Ausführung dieses Antrages wurde eine Kommission, bestehend aus den Herren Burt, Crawford und Vidard, beauftragt. Dieser Beschluß „schreibt der „Labour Union“, ist zweifelsohne dem Bericht des Herrn Fenwick über seine Konferenz mit den Bergarbeitern aller Länder in Paris zuzuschreiben.

Asien.

Neuere Telegramme aus Schanghai melden, daß der kürzlich von dort telegraphisch berichtete Brand des berühmten Tempels des Himmels und die Zerstörung des Drazenaltars nicht durch Blitzschlag herbeigeführt, wie die „Fenoren“ in Peking angegeben, sondern das Werk von Brandstiftern sei. Und zwar hängt dieses Ereigniß mit der Opposition gegen den Eisenbahnbau zusammen. Die Brandstifter glaubten, daß die Zerstörung des Tempels überirdischem Ursprung zugeschrieben

ihre Hand gereicht hat. In kühler Zurückhaltung sieht das Pfarerpaar neue Anschuldigungen gegen die junge Frau laut werden, ja sie sehen in dieser Verleumdung ihrer zweiten Ehe nur eine moralische Konsequenz des ersten Ehebruchs. Aber die junge Frau, die Björnson auf den eigenartigen Namen Ragni getauft hat, und die er mit einer wunderbar 37ten Marie voller Nahrung und lyrischen Wohlklang zu befehlen versteht, ist so unschuldig, wie das Licht der Sonne. Als die Stimme der Verleumdung durch eine seine psychologische Wendung in der Komposition des Romans an ihr Ohr dringt, sieht sie vor Scham und Schmerz dahin. Sie stirbt einen so wehmüthig erschütternden Tod, wie ihn in der Literatur bisher nur Goethe's Mignon erfahren ist. Mit ihrem schuldlosen Ende, an welchem die Pfarerleute durch ihr boresches Schweigen eine schwere moralische Mitschuld tragen, nimmt der geistige Konflikt des Romans, der Kampf zwischen der stolzen Glaubensspröde des Pfarrers und der hingebenden Menschenliebe des Arztes eine tiefe Wucht und Lebenswirklichkeit an, wie sie selbst der nordischen Literatur in ihrem herben Wahrheitsdrang bisher nicht zu eigen gewesen sind. Der grenzenlose Schmerz um die arme Ragni reißt alles in höherer Drogenwerk mit gemaltigen Schlägen dahin, und in tiefen poetischen Afforden fathet der mit ingrinnigem Ernst und eifriger Satyre geschriebene Roman in die edle Wärme wahrer Menschenliebe aus. Das ist in großen Zügen der Inhalt des kraftvollen Werkes, das in seiner eigenartigen Komposition, seinem spröden Stil, seinen sozial-religiösen Voraussetzungen und seinen ethischen Zwecken die deutsche Kritik noch sehr beschäftigten wird. Vorläufig ist der Roman noch unter der Presse, so daß wir uns auf diese kurzen Mittheilungen beschränken müssen. Für eine deutsche Uebersetzung haben Bräuer und Berleger bereits Sorge getragen.

Die ferrenquiritische Eisenbahn. Die Pariser Ausstellung-Eisenbahn ist vom 6. Mai bis 15. Oktober von 51 504 224 Personen, die auf 37 908 Züge vertheilt waren, benutzt worden. Das heißt, diese Bahn hat in 5½ Monaten eine Last getragen gleich jener einer Pariser Lokalbahn während 26 Jahren! Die Eisenbahnlinie Decauville ist überhaupt jetzt die am meisten frequentirte Eisenbahnlinie der Welt, und das Publikum, das sich täglich zu 10 000 Passagieren per Stunde vom Konfordiaplage in Paris nach der Maschinenhalle führen läßt, kann mit Vergnügen konstatieren, wie sehr diese tragkräftige kleine Eisenbahn den an sie gestellten außerordentlichen Anforderungen nachkommt.

und als ein köjes Omen und eine Warnung gegen die geplante Neuerung des Eisenbahnverkehrs vom Volke angesehen werden würde. Der Zweck des Anschlags ist jedoch verfehlt, und eine Anzahl Personen, die der That verdächtig, sind verhaftet worden. Dieser Vorfall beweist abermals, daß eine starke feindliche Stimmung im Volke gegen die Eisenbahnpolitik der Regierung besteht, die sich die Verächter zu Ruhe machen wollten. Allerdings haben sie ihre Rechnung ohne den Vizekönig Li Heng Tschang gemacht, welcher, als der fortschrittlichste und erleuchteteste Staatsmann des Reiches, den Eisenbahnbau thätigst durchgesetzt und den jungen Kaiser veranlaßt hat, diese Politik zur seinigen zu machen. Allein selbst Kaiser und Premier vertritt im Reich der Mitte nicht so mächtig, wie das Volk im großen Ganzen, und die Zukunft der chinesischen Eisenbahnen ist durchaus nicht so gesichert, wie es bisher den Anschein hatte. Falls es der Regierung nicht gelingt, das Vorurtheil des Volkes gegen diese Neuerung zu unterbrechen, bleibt das Bemühen um Herstellung eines Eisenbahnnetzes für das

ausgedehnte Reich ein sehr zweifelhafter, gefährlicher Versuch, dessen Verwirklichung allseits auf Hindernisse und Schwierigkeiten stoßen wird.

Versammlungen.

Fachverein der Albumarbeiter. In der am Montag stattgefundenen Versammlung hielt Herr Zubeil einen Vortrag über die Berufskrankheiten der Arbeiter. Herr Zubeil legte in demselben dar, daß die lange Arbeitszeit und die schlechte Luft in den Fabrikräumen den Arbeiter hauptsächlich schwindelhaft mache. In der Diskussion über diesen Vortrag erhielt zuerst Herr Sturm das Wort, dieser besprach das Gesundheitschädliche in der Albumbranche und führte als Staubreger hauptsächlich die Holzwolle und Watte an, außerdem in der Kleberei den Bronzestaub. Als zweiter Redner sprach Herr Nielsen

über die schlechte Ventilation in den Fabrikräumen der Branche, und über die lange Arbeitszeit in der Fabrik, daß es dem Albumarbeiter nicht möglich sei, den Tag zu genießen und seiner Lunge die so nötige frische Luft zu führen. Daher komme es, daß die Schwindelkrankheit überhand nehme, wie der Jahresbericht der Krankenkasse der Buchbinder beweise, wo vor 2 Jahren 16 von der Schwindelkrankheit herrührten.

Die Stellenvermittlung des Ortsvereins. hauer hat sich mit der des Bauvereins Berliner Interessensektion vereinigt zu einer „Stellenvermittlung für die Bildhauer Berlins“. Alle Kollegen, die oder nicht, sollen die gleichen Rechte genießen. Die von der Kommission ersucht, im Interesse der Sache sich nur an dieses Bureau zu wenden, Zeitungsannoncen nicht zu beachten. Die Stellenvermittlung ist geöffnet von 8-9, Sonntags Vormittags von 10-11 im Restaurant Rehner.

Theater.

Donnerstag, den 31. Oktober.
Spernhaus. Gioconda.
Schauspielhaus. Der Name.
Deutsches Theater. Der Schallens.
Festung-Theater. Das letzte Wort.
Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater. Der Polengraf.
Residenz-Theater. Schwiegermama.
Wallner-Theater. Der Dampf.
Viktoria-Theater. Stanley in Afrika.
Stend-Theater. Ein Verurtheilter.
Gesellschaft-Theater. Der Zauberkönig.
Woll's Theater. Freitag, den 1. November, zum 1. Male: Hohenhausen und Hohenhausen.
Königsstädtisches Theater. Mithras.
Central-Theater. Das lachende Berlin.
Abolph Ernst-Theater. Flotte Weiber.
Gebr. Richter's Varietés. Spezialitäten-Vorstellung.
Reichshallen-Theater. Gr. Spezialitäten-Vorstellung.

Berliner Theater.

Donnerstag, den 31. Oktober: **Montjoye, der Mann von Eisen.**
Freitag, den 1. November: 9. Abonnements-Vorstellung: **Demetrius.**
Sonnenabend, den 2. November: **Montjoye, der Mann von Eisen.**

Thalia-Theater,

15 Wallnertheaterstraße 15.

Täglich:

Gr. Concert-, Theater-

und

Spezialitäten-Vorstellung.

Gr. Erfolg des Musikanten Schellini, des Frohsinnigen Vincenzo, des beliebten Volkshumoristen Wilhelm Fröbel etc.

Entrée 30 Pf. Sonntags 6 Uhr.

American-Theater.

1836 Kreuzbenerstr. 55.

Täglich Vorstellung.

Circus Renz.

Karlstraße.

Seute, Donnerstag, den 31. Oktober 1889:

Abends 7 Uhr:

Im dunklen Erdtheil,

(Einnahme von Bagamoyo.)

(Schließlich geschloßen).

Große equestrierte Original-Pantomime, arrangirt und in Scene gesetzt vom Direktor E. Renz.

Die Vorstellung eröffnet: Fantastische Quadrille, geritten von 16 Damen. Grobartiges Trompelt-Springen. — Auftreten der Juaven-Truppe. — M. Negerh mit seinem höchst dress. komischen Ufel. — Auftreten der Schutzeiterin Fr. E. Guerra. Doraz und Mercur, Fuchshengste, vorgeführt von Herrn Oscar Renz. — Auftreten der vorzüglichsten Reitschülerinnen und Reitanfänger.

Morgen, Freitag: Im dunklen Erdtheil.

Sonntag: 2 Vorstellungen.

E. Renz, Direktor.

Circus Busch.

Friedrich-Karl-Str.

Seute, Donnerstag, den 31. Oktober 1889,

Abends 7 Uhr:

Auf vielseitiges Verlangen:

Große Damen-Gala-Vorstellung.

Alle Damen in Stalmeister Uniform.

Frl. Maria Doré's Schutritt à la cavallerie im Herren-Sattel. Fr. Direktor Busch mit ihren 8 in Freiheit dressirten Hengsten. Frl. Amalia in ihren großartigen Luftproduktionen. Frl. Jansen als vorzüglichste Drahtseil-Künstlerin. Auftreten der Parforce-Reiterinnen M. Margerithe und Rosa. Ueberleben-Ritt von Frl. Demitette. — Letztes Auftreten der Kanonen-Königin M. Victorina. Die berühmte Parforce-Reiterin M. Ella (Parody).

Nur noch einmaliges Gastspiel der

Original-Singhaleisen

mit ihren Nielen-Arbeits-Elephanten, Reit- und Fahr-Jesus etc. etc.

Sonntag: 2 Vorstellungen. 4 u. 7 Uhr.

In beiden Vorstellungen: Die Original-Singhaleisen.

Alles Nähere die Plakate.

Dr. Hoersch, homöopath. Arzt

für Brust-, Unterleibs-, Geschlechts-, Frauenkrankheit Artilleriestr. 27, 8-10, 5-7 Uhr.

Möbelpolirer! Bei Rubenan u. Walter in Stettin haben die Kollegen wegen Maßregelung die Arbeit niedergelegt. Zutug ist unbedingt fern zu halten. Die Sachkommission des „Verbandes.“

Achtung Vergolder!

In der Werkstatt von Bahr u. Gerike in Ottensen ist ein Streik ausgebrochen. Wir erwarten von den Berliner Kollegen, daß sie sich mit den Kollegen in Ottensen solidarisch erklären und den

Zutug fernhalten.

Ferner ersuchen wir diejenigen Kollegen, die noch im Besitz von Sammelkarten sind, dieselben an das Streikkomitee, ob gezeichnet oder leer, zurückgelangen zu lassen.

Die Streikkommission.

J. A.: E. Wilsko.

Ortskrankenkasse der Cigarrenmacher etc.

Donnerstag, den 7. November, Abends 8 Uhr, Gipsstraße 11: 535

General-Versammlung.

Tages-Ordnung: Bericht des Stenographen. Erhöhung der Beiträge. Wahl der Kommission zur Vorprüfung der Jahresrechnung. Vorstandswahl. Anträge. Der Vorstand.

Freie Vereinigung der Lohgerber und Lederzurichter Berlins.

Sonntag, den 3. November, Vormittags 11 Uhr, bei Robert, Weinstr. 11: 542

Versammlung.

Tages-Ordnung: Erledigung mehrerer Vereinsangelegenheiten. Der Vorstand.

Sanitäts-Verein für Arbeiter beiderlei Geschlechts.

Beiträge werden täglich entgegengenommen, sowie Bous ausgefertigt und neue Mitglieder aufgenommen bei

Herrn Otto Rasche,

Mariannenstr. 34, Hof 3 Zr. 497

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren,

reelle Waare, solide Preise.

Ganze Ausstattungen in Mahagoni u. Nußbaum.

Küchenmöbel in großer Auswahl empfiehlt

Franz Tutzauer, 1364

Köpnickerstraße 24, nahe der Köpnicker Brücke.

Bitte lesen Sie!

Im Verlag verfallene

Winter-Paletots,

sowie Anzüge, einzelne Jaquets, Hosen, Damen-Röckel und -Kleider, Hüte, Stiefel, Mäntel, Uhren, Betten, Reise- u. Goldschmuck etc. Alles in alt und neu sehr billig zu verkaufen bei

A. Wergien, Skatthofstr. 127. 1745

Bitte recht genau auf Namen und Nummer zu achten.

Bettfedern u. Dannen

rein und staubfrei

in jeder Preishöhe.

Große Auswahl fertiger Betten bis zu den besten Sorten.

Fertige Betten und Bezüge bei

Julius Hopp,

1. Geschäft: Brunnenstraße 133,

2. Geschäft: Bionskirchplatz 6.

Pferdebahn nach allen Richtungen. 1267

Passage 1 Nr. 9 R. — 10 R

Kaiser-Panorama.

In dieser Woche:

Zum ersten Mal;

V. Coel.: Die Pariser Welt-Ausstellung.

1. Reihe: Athen-Konstantinopel.

Hertha-Reise.

Das erste 20 Pf., Kind nur 10 Pf. Abonn. 1 Reiten 1 R.

F. Pietsch, Ganz-Justitut,

Dresdenerstr. 10.

Ein neuer Lehrkursus für Damen und Herren beginnt Sonntag, 3. November, Nachm. 4 Uhr. Meldungen Adalbertstr. 93 und bei Beginn des Unterrichts. 464

Große öffentliche Versammlung Maler und Anstreicher

am Freitag, den 1. November, Abends 8 Uhr, in Mundt's Saal, Köpnickerstraße 100.

Tages-Ordnung: 1. Wahl der Revisoren, behufs Abrechnung vom diesjährigen 2. Beschlußfassung über die weitere Sammlung zum General-Fonds. 3. Vortrag über die Erneuerung der Lebensmittel und die Schutzrolle. Referent: Herr Friz Krüger. 4. Zur Deckung der Unkosten Teller-Sammlung.

Große öffentliche Versammlung der Feilenhauer und Feilenschleifer

am Donnerstag, den 31. Oktober, Abends 8 Uhr, im Wedding-Park, Müllerstr. 178.

Tages-Ordnung:

Vortrag des Herrn Rob. Schmidt über: „Der Kampf ums Dasein“. Disposition der Kommission. Verschiedenes. 534

Teppiche, Möbelstoffe, Gardinen

Läufer und Linoleum.

Verkauf zu Fabrikpreisen.

Grosses Lager von Portiären, Reise- und Tischdecken.

Stoehr & Behr, Berlin N., 2 F. Chausseestraße

Berlin S.-O. August Herold, Berlin S.-O.

Nr. 5. Reichenbergerstraße Nr. 5,

zwischen Kottbuser Thor und Ritterstraße.

Möbel- und Polsterwaaren-Fabrik

Gediegene Arbeit. Zeitgemäße Preise. Coulaute Zahlungsbedingungen.

Eine Partie fehlerhafte 38

Teppiche!

in Stoffgröße à 5, 6, 8 und 10 Mart.

in Satongröße à 12, 15, 20-50 Mart.

Werth das Doppelte!

Gardinen

in Stücken v. 22 Mart.

à 10, 12, 15-40 Mart. 500

Muster stets vorräthig.

Gardinen- und Emil Lefèvre,

Teppich-Fabrik, Berlin S., Oranienstraße 158.

Multirte Musterbücher franko.

Möbel-Magazin

E. Kranz, Tapezierer und Decorateur,

Neue Friedrichstr. 87,

vis-a-vis dem Rgl. Amtsgericht,

empf. f. reich. Lag. v. Möb., Spieg. u. Polsterw. v. einf. b. eleg. Genre l. Ruhb. u. Mah. Theils gest. Eig. Werkh. 110

Alten echten Nordhäuser

à Pfr. — Fl. 75 Pf.

Märkischer Korn 60

Ingberliquor, hochfein 60

Cher-Rum, ganz vorzüglich 200

Far-Rum, Originalh. excl. 100

Politur-Spiritus, geruchlos

pr. Pfr. 40

empfiehlt die Groß-Deffillation von

Lettau & Keil,

Sophienstraße 12, 305

an der Rosenthalerstraße.

Rohtabak A. Goldschmidt,

Epdauerstr. 6. 11658

am hiesigen Plage bekanntlich

Erste Auswahl.

Garantirt sicher brennende Tabake.

Streng reelle Gebiennung, billigste Preise!

Sämmtliche im Handel befindlichen Rohtabake sind am Lager.

A. Goldschmidt, Epdauerstraße 6

am Hagedalen Markt.

Rübenerstr. 29 Stube u. Küche zu verm. 88 Tplr. 361

Empfehle mein Lokal zum Arbeiten u. f. Zahlstellen. Zimmer mit Piano 364

Arthur Ziemer,

Winter-Paletots und Anzüge billig und gut sitzend C. Siebermacher für Herren, Skatthofstraße

Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren. Gr. Lager, billigste Preise. Braunerstr. 15. eigen. Fabrik. Theils nach Aufträgen

Freundl. Schlafstelle Oranienstr. 158. Nielsen.

Freundl. Schlafst. f. 2 Herren (Garten) Hof geradezu.

Arbeitsmarkt

Grundrizer und Farbigenmacher H. Jörs u. Sohn, Skatthofstr. 158

Tücht. grüßte Gehilfen a. Schreiner Silber-Instr. f. Costad u. Kleiner, Köpnickerstr. 11.

Ein tüchtiger Gehilfe für Schreiner und Lederwaaren verlangt Carl Tamm Romanndantenstr. 31a.

Tüchtige Tischlergesellen w. bei uns verlangt in Spandau, Berliner Str. 11.

Achtung Bildhauer!

Gespart sind: Das, Reichenbergerstr. 7. — Weirich, Brüderstr. 7. — Tischlermstr., Grüner Weg 69. Sperre aufgehoben: Lieber, Oranienstr. 11.

Wir bitten dringend die Kollegen, die den Werkhätten, wo für gewöhnlich Arbeit geliefert wird, sich zu wenden, um die Kommission anzugehen.

Die Kommission der Bildhauer, Annenstraße 18.

551

Arbeitsnachweis für Tischler

Der vom Fachverein der Tischler Arbeitsnachweis befindet sich

Dresdenerstraße

im Restaurant Grandel

Die Arbeitsvermittlung geschieht durch die Kommission (auch Nichtmitgliedern unentgeltlich. Die Adressen sind in den Wochentagen von 8-9 Uhr Vormittags von 9-11 Uhr

Abends 8-9 Uhr

Der

Beilage zum Berliner Volksblatt.

Nr. 255.

Donnerstag, den 31. Oktober 1889.

6. Jahrg.

Parlamentsberichte.

Deutscher Reichstag.

5. Sitzung vom 30. Oktober, 12 Uhr.

Am Tische des Bundesrats von Boetticher, von Falkahn, von Verdun du Vernois, Heusner und Andere.

Die Abteilungen haben sich konstituiert. Der Antrag der Abg. Letocha und Genossen auf Einleitung der beim Schöffengericht zu Essen wegen Verleumdung verurtheilten Reichsgericht wegen Verleumdung durch die Presse gegen den Abg. Stöbel schwebenden Strafverfahren wird nach kurzer Begründung des Abg. Letocha angenommen.

Darauf wird die erste Beratung des Etats in Verbindung mit dem Anleihegesetz und dem Gesetzentwurf, betreffend Abänderungen des Reichs-Militärgesetzes, fortgesetzt.

Abg. v. Wedell-Maldow (kons.) will insbesondere mit dem Abg. Richter auseinandersetzen. Wenn derselbe gesagt habe, um das Land wehrhaft zu erhalten, müsse man auch die Finanzkraft des Landes schonen, so sei das gewissermaßen richtig. Zum Kriegsführen gehöre Geld, Geld und Geld. Aber ebenso müsse auch im Interesse der Wehrhaftigkeit beauftragt werden, was für die Militärverwaltung unbedingt erforderlich sei. Die Budgetkommission werde jedenfalls sorgfältig prüfen, was durchaus notwendig sei. Und das würde eine Partei bewilligen, denn dieselbe wolle nicht die Verantwortung dafür tragen, daß Deutschland nicht wehrhaft genug sei. Herr Richter habe bei seiner Kritik der Finanzwirtschaft die Zuckersteuer erwähnt und die Ausfuhrprämien bemängelt. Aber wenn nachgewiesen werden könnte, daß die Ausfuhrprämien ohne Schädigung der Zuckerindustrie aufgehoben werden könnten, würden auch er, Redner, und seine Freunde der Aufhebung zustimmen. Ebenso sei das, was Herr Richter als „Verheißung“ für die Branntweinbrenner bezeichnet habe, nur ein notwendiger Ausgleich für die Schädigung, die den Brennern aus der hohen Branntweinsteuer erwachse. Herr Richter verlange eine Reichseinkommensteuer zur Befreiung des Grundbesitzes der Böhle. Aber eine Reichseinkommensteuer von so großem Ertrage würde auch sehr großen Schwierigkeiten unterliegen. Unrichtig sei, daß die Kornzölle 50 pSt. des Werthes des Getreides ausmachen. Die Zollbelastung im Verhältnis zum Werth des Kornes bleibe weit hinter jenem von Richter bezeichneten Prozentsatz zurück. Der Schweinezoll — fährt der Redner fort — soll nach Richter 50 pSt. betragen. Nun ist in den letzten drei Monaten der Durchschnittspreis 122 Mark, während er 1881 ohne Zölle 110 Mark betrug. Wie soll man da die 50 pSt. herausrechnen.

Ein Antrag der Sozialdemokraten auf Aufhebung der Lebensmittelpölle hat der Reichstag bereits in der vergangenen Session abgelehnt. So lange die Sozialisten noch immer in der Lage sind, für ihre Wahlen und Agitationen große Summen aufzubringen, wird man nicht glauben können, daß der Lohn der Arbeiter allein für die ansehnlich vertheuerten Lebensmittel hinreicht. Wenn der Abg. Richter die Aufhebung der landwirtschaftlichen Zölle verlangt, warum denn nicht auch die der Industriellen? Die landwirtschaftlichen Zölle sollen nur dieses Gewerbe vorläufig über Wasser halten. Es ist gegenwärtig für die notwendigen Bedürfnisse einigermaßen lauffähig. Sie ruinieren das ganze Erwerbsleben der Nation, wenn Sie der Landwirtschaft gegenüber den Schutz entziehen. (Beifall.) Im letzten Theil der Rede ist der Abg. Richter auch nur als Anwalt der Sozialdemokraten aufgetreten. Ich bedauere, daß er dem Abg. Wedell die letzten Argumente vorweg genommen hat. Was ist wohl der Grund der Geantheit Richters gegen das Sozialistengesetz? Nur die Rücksicht auf die Wahlen. Ein großer Theil meiner Rede war ein Roßfährer noch weiter nach links die Reihen der Sozialdemokratie hinein, um sich die Hilfe zu verschaffen. (Sehr wahr!) In Ihrem Interesse, Herr Richter, will ich hoffen, daß Sie sich da nicht verrechnen. Ich glaube aber, daß die Sozialdemokratie bei den Wahlen auf eigenen Füßen stehen wird und daß Sie die Rechte behalten werden. Wenn der Abg. Richter uns zum Schluß mit dem Worte Cäsars, daß nur in einem freien Staate der Rechtsstand sich halten könne, hat imponiren wollen, so können wir doch wohl den Vergleich unserer Freiheit mit der Italiens ablehnen. Ich wenigstens möchte bei aller Hochachtung vor jenen Bundesgenossen mit italienischen Verhältnissen nicht vergleichen. (Beifall.)

Abg. Rebel: Als im September dieses Jahres in der oppositionellen Presse verklärt wurde, daß dem bevorstehenden Reichstag abermals eine Anleihe von weit über 200 Millionen vorgelegt werden würde, wurde in der öffentlichen Presse diese Nachricht als eine Verleumdung bezeichnet, darauf rechnete, die Regierung in der öffentlichen Meinung herab zu setzen. Später mußte sich diese Presse dazu bequemen, die Thatsache an sich zuzugeben, bis sie schließlich die ganze Wahrheit eingesehen mußte. Dieses Anerkennen der öffentlichen Presse ist ein deutlicher Anzeiger, daß es der Reichsregierung nicht gerade leicht geworden ist, mit derartigen Forderungen wiederum vor den Reichstag zu treten, daß sie sich sagte, daß nach der Bewilligung so kolossaler Summen für Rüstungszwecke diese Forderungen auf weite Schichten des Volkes den allerungünstigsten Eindruck machen müßten. Man muß sich in der That fragen, was soll das hinaus und wie soll das enden? Muß das nicht den ungünstigsten Einfluß üben auf die soziale Lage des Volkes, auf die Vertheuerung der Lebensmittel? Streiten Sie viel Sie wollen, in den Massen der Bevölkerung denkt man anders, als Sie, das werden Ihnen die nächsten Wahlen in der drastischer Weise zeigen. Seit drei Jahren ist die Stimmung bedeutend umgeschlagen, unter der man aus Furcht vor einem auswärtigen Kriege diesen Reichstag gewählt hat. Lest man die offiziöse Presse, so müßte man schier zu Glauben kommen, als sei es das eifrigste Streben und Hauptthätigkeit der Fürsten Europas, den Frieden zu erhalten, und daß, wenn die Fürsten und Regierungen nicht wären, die Völker über einander herfallen und sich zerschlagen würden. Das heißt doch, die Dinge auf den Kopf stellen. Nicht die Völker sind krieglüsternd, sondern die Regierungen und herrschenden Klassen. Die militärischen Rüstungen bilden heute nicht ein politisches, sondern ein soziales Moment für die herrschenden Klassen, die einem sehr guten Spiel ihrer Eöhne in Offizierstellen ein Unterkommen verschaffen und die durch die beständigen Kriegsbereitungen in den Kassen der Regierungen ein sehr reiches Leben führen. Das muß einmal hier ausgesprochen werden. Die Völker haben keinen Gefallen an diesen Rüstungen und Lasten, die im Großen und Ganzen ist es der Bevölkerung sehr egal, ob sie registriert, vorausgesetzt, daß sie gut registriert werden (Satz). Die Maßnahmen für das Reichsheer, die Marine,

die Reichsschuld belaufen sich seit 1888/89 auf 42 Millionen, dazu kommen die einmaligen Ausgaben des ordentlichen Etats mit rund 100 Millionen, die Ausgaben des außerordentlichen Etats mit 679 Millionen. Rechnen wir noch dazu die 182 Millionen des Jahres 1887, so finden wir, daß von 1887 bis zum Ablauf des nächsten Etatsjahres nicht weniger als 961 Millionen neben den laufenden Ausgaben für militärische Rüstungen ausgegeben sind. In der gleichen Proportion ist selbstverständlich auch die Reichsschuld gestiegen. Nun sagt man, die beständige Umwandlung auf dem Gebiet der Waffentechnik, der Befestigungstechnik erfordern immer neue Ausgaben. Vollkommen richtig. Tagtäglich hören wir von der Erfindung neuer Mordwerkzeuge, und in den letzten Tagen haben wir gelesen, wie ein Schuß genüge, ein Panzerschiff zu vernichten, und daß man mittels einer Bombe eine mittelgroße Stadt vollständig vernichten könne. Auf der Konferenz in Brüssel in den 70er Jahren, an der auch der gegenwärtige Kriegsminister Theil nahm, wurde darüber beraten, welche Art von Geschossen man künftig für die Kriessführung als zu mörderisch und gefährlich ausschließen sollte. Wo sind diese Beschlüsse heute geblieben? Von deutscher Seite wurde ihnen freilich schon damals auf das Verhafteste widersprochen: je wirksamer die Waffe, um so schneller könne der Krieg beendet werden. Wer denkt heute daran, den Krieg zu humanisiren? Werden im nächsten Kriege die Deere gegen einander geführt, so werden alle Samariter und Johanniter nicht ausreichen, um die Verwundeten unterzubringen. Als die Schlächten bei Metz einmal geschlagen wurden, schrieb der König von Preußen nach Hause, er wage nicht nach den Verlusten zu fragen. Der nächste Krieg wird noch ganz anders wirken. Der Graf Waldersee sagte auf dem Bankett am Schluß der Unfallversicherung, der Krieg sei das größte Unglück, das die modernen Völker treffen könne. Dennoch rüsten wir beständig. Daß diese Rüstungen schließlich zu einer Katastrophe drängen, hat Graf Moltke 1886 bei den Septennatwahlen zugegeben. Vor 10 Jahren würde es jeder hier im Reichstag für unmöglich gehalten haben, daß jetzt solche Forderungen an den Reichstag kommen würden. Gewiß bekommen die Völker eine Galgenfrist, wenn neue Geschütze und Gewehre gefunden werden. So lange solche Gewehre nicht in der ganzen Armee eingeführt sind, wird der betreffende Staat sich ruhig verhalten. In dem „Militärwochenblatt“ und in den Zeitungen, welche ihm nachbeten, heißt es, diese Forderungen sind notwendig, weil nunmehr die französische Armee auf Grund des neuen Militärgesetzes bedeutend verstärkt wurde. Die Neuorganisation der französischen Armee fand bereits 1886 auf der Tagesordnung, und hat bei den Wahlen zum Kartellreichstag eine sehr bedeutende Rolle gespielt. Militärische Autoritäten wissen ganz genau, daß das französische Heer trotz der Verstärkung um eine Million Soldaten hinter dem deutschen zurückbleibt und erst in zwanzig Jahren eine Truppenzahl ins Feld stellen kann, wie wir. Da die französische Bevölkerung im Ganzen konstant bleibt, die unferige aber zunimmt, so wird voraussichtlich die Differenz dieselbe bleiben. Siebt es denn wirklich gar kein Mittel, einen dauernden Friedenszustand zu erlangen? Die jetzige Generation ist an Krieg und Kriegsgeschrei schon allzu gewöhnt seit dem letzten französischen Kriege. Beim Ausbruch des französischen Krieges lagte der König von Preußen in seiner Thronrede, das deutsche und das französische Volk, beide die Segnungen der christlichen Gesittung genießend, sind zu einem heilsamen Wettkampf berufen wie zu dem blutigen der Waffen. Und in seiner Proklamation sagte er, wir führen Krieg mit den französischen Soldaten und nicht mit den Bürgern Frankreichs. In gleichem Sinne lautete die Proklamation des Prinzen Friedrich Karl an das zweite Armeekorps. Auf Grund dieser Proklamation durfte man die Annexion nicht machen. Indem man erklärte, mit dem Kaiser Napoleon und seiner Armee Krieg zu führen, war der Krieg zu Ende, wo Napoleon abgesetzt war? (Lachen rechts.) Was nach Sedan sich ereignete, ist die Grundlage für die gegenwärtige Situation Europas. So lange Sie (rechts) das nicht einsehen, werden Sie überhaupt nicht zur Einmüth kommen. Gewiß waren Elsaß und Lothringen früher deutsch. Wenn wir aber die Theorie verfolgen wollten, Alles zurück zu erobern, was früher einmal zu Deutschland gehörte, dann müßten wir auch die russischen Ostseeprovinzen, die ganze Schweiz, Holland, einen Theil von Belgien annektiren und kämen aus dem permanenten Kriegszustand gar nicht heraus. Die Völker müssen gefragt werden, ob sie ihre Herren wechseln wollen oder nicht. Die ungeheure Mehrheit von Elsaß-Lothringen steht nun einmal, gleichgültig warum und mit welchem Rechte, dem Deutschen Reich feindlich gegenüber. Zugleich sind wir zwischen zwei Feinden, Rußland und Frankreich, eingeklemmt. Wenn wir überhaupt einen Erbfeind haben, so ist es das barbarische Rußland, das, wie ein Bild auf die Karte zeigt, neben dem Besitz des Schwarzen Meeres, der Herrschaft auf dem Mittel-ländischen Meere darnach streben muß, die Mündung der Remel und Weichsel in seine Gewalt zu bekommen. Wenn nun auch von einer bedingungslosen Eingabe Elsaß-Lothringens an Frankreich nicht die Rede sein kann, so müßte man doch versuchen, ob man nicht zwischen Deutschland und Frankreich ein Verhältnis herstellen könnte, um zu einem dauernden Frieden zu gelangen. Ich habe mich selbst persönlich in Paris überzeugt, daß man dort sich vor einem Kriege mit uns fürchtet, während wir umgekehrt vor einem Ueberfall Frankreichs Furcht haben. Wir wünschen Alle, daß ein Krieg so lange wie möglich hinausgeschoben wird, oder nie stattfindet, aber die Natur der Dinge drängt zur Katastrophe. Dann haben wir doch Verbündete, auf welche die Thronrede hinweist. Schränken wir uns also mehr mit den Rüstungen ein und überlassen wir auch einen Theil unserer Verbündeten, die ihre Verpflichtungen ja redlich tragen. Wenn die Rüstungen in allen Staaten Europas und die Lasten dafür sich so fortgesetzt steigern und es zum Kriege kommt, wird er nicht geführt werden können, weil keine Mittel mehr da sind. Oesterreich und Italien, die finanziell schwach bestellt sind, können bei Ausbruch des Krieges leicht in Verzweiflung gerathen, womit sie ihre Deere mobilisiren sollen. Nach den Erfahrungen von 1870 können wir auf eine große Opferfreudigkeit unserer Bourgeoisie auch nicht rechnen. (Sehr richtig!) Wenn sich so neben den furchtbaren Opfern an Menschen, Gut und Blut, die dieser Krieg fordern wird, drei bis vier europäische Staaten finanziell ruiniren, was soll dann aus der sozialen Lage werden? Und wie werden die Mittel für diese Kosten aufgebracht? Die Zölle sind unter dem Vorwand, der nothleidenden Landwirtschaft zu helfen, riesenhaft gesteigert, der Schatzsekretär streicht die 70 bis 80 Millionen mit Wohlbehagen ein. Die Branntweinsteuer ist so gesteigert, daß selbst zum Leidwesen der konservativen Großbrenner der Konsum zurückgegangen ist. Dies wurde als ethisches Moment angeführt, weil der Branntwein demoralisirend wirkt. Aber was durch den geringeren Konsum vermindert ist, ist durch die Mischung des Branntweins, verschlechtert. (Auf rechts: Wasser!) Ich bin kein Branntweinrinker und kann das nicht beurtheilen, aber Sachverständige sagen, daß ganz anders Zeug als Wasser hineingegossen wird. Die gesammte

Branntweinsteuer ergibt jetzt 129 Millionen, und durch die Steuerdifferenz von 50 und 70 M. ist den Großbrennern auf Kosten der Menge ein Geschenk gemacht worden. Ein bedeutender Theil der kleinen Brenner sind durch diese Steuer ruiniert, namentlich in Süddeutschland, Baden, Württemberg, Elsaß. Ist es nicht unerhört, daß den armen Branntwein trinkenden Klassen die Lasten der militärischen Rüstungen auferlegt werden und gleichzeitig den reichen Großbrennern ein Geschenk von 40 Millionen gemacht wird? Das sollte man in einem Kulturstaate nicht für möglich halten. Mit der Zuckersteuer ist es nicht anders, Sie wollen jede Industrie durch Ihre Steuer- und Zollmaßnahmen entschädigen. Hätten Sie das seit 10 Jahren immer gethan, so wären die Einnahmen jetzt viel geringer. Manche Industrien sind zu Grunde gegangen, durch die Branntweinsteuer haben verschiedene große Spiritusfabriken ihren Betrieb einstellen müssen, andere halten ihn nur mit Opfern aufrecht. Wenn dieselbe Entschädigung verlangten, wie den Großbrennern des Orens gewährt sind, was würden Sie da für Gesichter machen? Machen Sie Ihre Gesetze so, daß Niemand geschädigt wird, oder machen Sie sie überhaupt nicht! Die Kornzölle belasteten 1880 die Bevölkerung mit 324 Pf. pro Kopf, 1885 mit 52 Pf., 1886 mit 54 Pf., 1888 mit 120 M. Aus der Brotsteuer des armen Mannes kommen also die höheren Einnahmen aus den Zöllen. Und jetzt wird die Belastung sogar auf 1,60—1,70 M. pro Kopf steigen. Dadurch wird auch das inländische Getreide theurer. Sie wollen den deutschen Getreidebau für den Kriegsfall fördern, Sie haben aber seit den Getreidezöllen nicht einen Hektar mehr mit Getreide bebaut, Sie kultiviren nur Kartoffel- und Rübenbau für die Branntwein- und Zuckerproduktion, also Produkte, die nicht nothwendig zur Nahrung des Volkes gehören. Diese ganze Theorie ist total falsch. Durch die Zollbelastung in Verbindung mit einer geringen Ernte steigen die Brotpreise ungeheuer, und zwar in anderem Verhältnis als bei anderen Waaren. Ist ein Angebot von $\frac{1}{10}$ an Getreide mehr da, als der Lebensmittelmittelmarkt erfordert, so fallen die Preise bedeutend mehr als um $\frac{1}{10}$; ist umgekehrt ein Getreidemangel von $\frac{1}{10}$ da, so steigt der Getreidepreis um $\frac{1}{10}$ und so auch der Brotpreis. Da erklärt sich die Unzufriedenheit der ärmeren Klassen. Nach der Thronrede will man die zur Unzufriedenheit und Gesefwidrigkeit aufreizende Sozialdemokratie durch Verewigung des Sozialistengesetzes unterdrücken. Herr v. Wedell irrt, wenn er meint, der Abg. Richter habe uns die Gründe dagegen vorweggenommen. Wir haben noch einen ganzen Saal voll anderer, die natürlich auf Sie von der Rechten nicht wirken werden. Bei der Unterdrückung der Volkstheorie sind Sie immer die Ersten gewesen. Daß wir zur Gesefwidrigkeit aufgereizt haben, soll uns die Regierung bei Beratung des Sozialistengesetzes erst beweisen. Die Gesefwidrigkeiten sind gerade durch das Gesef hervorgerufen worden. Wenn ein Ausnahmengesef gegen Sie auf der Rechten oder gegen das Zentrum oder gegen die Nationalliberalen jetzt verewigt werden sollte, so werden Sie viel mehr mit ungeseflichen Mitteln dagegen arbeiten. Ich erinnere die Nationalliberalen nur an ihre Vergangenheit vor 30—40 Jahren, zu den Zeiten des alten Bundeslages. Da wurde viel Schlimmeres geschrieben, als was jetzt der „Sozialdemokrat“ gegen die jetzigen Zustände schreibt. Wenn die Sozialdemokratie zur Gesefwidrigkeit geführt worden ist, so tragen die Nichtgenannten daran die Schuld. (Abg. Singer: Eklatante Genugthuung!) Ein gewisser Neumann verbreitete mit Billigung der Polizei die Mofische Freiheit unter den Parteigenossen, um den Anarchismus groß zu ziehen. So ist es von 1879 bis jetzt gegangen. Ich erinnere Sie an einen Wohlgemüth, der zu einem Parteigenossen sagte: Wählen Sie nur lustig darauf los. Ich erinnere an Wolf, Weiß, Friedemann, Thring-Nachow, der eine eklatante Genugthuung erhielt, weil er Parteigenossen zu Mofische beileidigungen verleiten wollte. Wie ist es mit Schröder und Ehrenberg gegangen? Ehrenberg hatte vollständige Pläne ausgearbeitet, nach welchen die Sozialdemokraten in der Schweiz Waffen anlaufen und über die Grenze in Baden einfallen sollten. Aber Herr v. Bronsart sagte: „Was geht mich Ehrenberg an?“ Aber dieser stand im Dienste der deutschen Polizei und lieferte Berichte an die Frankfurter Polizei. Vor einigen Wochen ist in Zürich bewiesen worden, daß Ehrenberg, den das Militärgericht seiner Zeit ausreihen ließ, vom Fürsten Bismarck aufgefördert war, einen Bericht über die Sozialdemokratie in der Schweiz zu liefern. Einen größeren Lügner als Ehrenberg giebt es auf dem Erdboden nicht. Seine Berichte mögen schon ausgelesen haben! Unter diesen Umständen und mit Hilfe des vor zwei Jahren beschlossenen Gesetzes über den Ausschluß der Deffentlichkeit beim Gerichtsverfahren kann man uns allerdings leicht an den Galgen bringen. Ist denn Jemand von Ihnen frei von dem Vorwurf, in weiten Kreisen zur Unzufriedenheit angereizt zu haben! Ihre ganzen Bestrebungen erregen ja Unzufriedenheit. War die ganze antisemitische Agitation von Stöder etwas anderes als Erregung von Unzufriedenheit? Solche Aufreizungen sind schon auf Grund des gemeinen Rechts zu treffen, ohne Sozialistengesef. Sie arbeiten ja nach dieser Richtung in so famoser Weise, daß auf Sie die Bestimmungen über die auf den Umsturz der Staats- und Gesellschaftsordnung gerichteten Bestrebungen angewendet werden müßten. (Lachen rechts.) Wenn Sie solche Steuergesetze, solche Reichsschulden, so kolossale Mehrbelastungen und Gesetze, die das Volk mundtot machen, wie die Verlängerung der Legislaturperiode, wie die Beschränkung der Koalitionsfreiheit u. a. beschließen, so sind Sie es, die Unzufriedenheit erregen, wir aber wehren uns nur unserer Haut gegenüber der Bedrückung. Die Zustände in Frankreich und England sind unvergleichbar besser, als die unferigen. Welches Entsetzen hat bei uns die Kartellpresse beim Bergarbeiterstreik erfahrt, obgleich doch von höchster Stelle anerkannt wurde, daß diese Arbeiter gerechten Grund zu Beschwerden hatten. Man wollte sofort die Koalitionsfreiheit beschränken, den Kartellstreik bestrafen. Der Verein für die wirtschaftlichen Interessen von Rheinland und Westfalen hat den Oberpräsidenten direkt aufgefordert, in der schärfsten Weise gegen die Arbeiter vorzugehen. Ich wundere mich nur, daß er nicht sogleich den kleinen Belagerungszustand gefordert hat. Als in England der große Dockarbeiterstreik begann, der uns doch eigentlich gar nichts anging, hat dieselbe Kartellpresse es England nahe gelegt, Ausnahmengesetze einzuführen, wenn es nicht rettungslos dem Untergange preisgegeben werden sollte. Die englische Presse hat Wähler wie die Norddeutsche Allgemeine Zeitung, das Leipziger Tageblatt einfach ausgelacht. Obgleich der Dockarbeiterstreik die ganze Bevölkerung Londons in Mitleidenschaft gezogen hat, haben doch Anhänger aller Klassen, hohe katholische Geistliche, Beamte, Bourgeois sich für eine Verlegung rechtlich bemüht. Ist so etwas in Deutschland möglich? Da weiß man nur zu knebeln, nach Ausnahmengesetzen zu fahren: Das ist deutsche Manier. Dieselben Männer, die Sie jetzt dauernd knebeln wollen, sind von dem Magistrat von Paris vor kurzer Zeit im Hotel de Ville empfangen worden, wie es sonst nur

Italien im höheren Maße vorhanden ist, als bei uns? ... all diesen Beziehungen können wir mit Italien konkurrieren, auch in dem, was wir für unsere Weidkraft leisten. ... große Maß von Freiheit kann er lediglich auf die Prezhältnisse bezogen haben. Die Blätter, die Cressi gegenüber den ähnlichen Standpunkt einnehmen wie Abg. Ricker dem Reichsanwalt gegenüber, schlagen, finde ich, durchaus keinen rechten Ton an wie bei uns etwa das „Berliner Tageblatt“, das „Volksblatt“ und die „Freisinnige Zeitung“. Die französische Presse ist allerdings zynischer und zügelloser. Wir sind in der Presse bereits ein recht genügendes Maß an Freiheit, wenn auch zuweilen übertriebene Staatsworte unangenehmere Untersuchungen einleiten. Wenn Abg. v. Bennigsen Unfreiheit befürchtet, so soll er doch bedenken, daß die belgischen Sozialisten bei den Wahlen kein Glück haben, die wir sämtlich seit Jahren besitzen: die allgemeine Schulpflicht mit Staatschulen, die allgemeine Wehrpflicht und das allgemeine direkte Wahlrecht. Das Land, das unlerem Liberalismus als Muster gegolten hat. Mit dem Feldgeschrei der Unfreiheit werden die Sozialisten bei den Wahlen kein Glück haben. Der eigentliche Kummer des Abg. Ricker ist, daß der Reichsanwalt immer gefiekt hat; das ist nicht der unsrige. Wir wünschen, daß der Reichsanwalt noch weiter siegt, und wir wünschen, daß die Reichsanwälte wie den Abg. Ricker nicht nötig haben wird, das wünsche ich von Herzen. (Beifall.)

Darauf wird die weitere Debatte vertagt. Persönlich bemerkt Abg. Ricker: Die ganze finanzielle Auseinandersetzung des Abg. v. Bennigsen, die er mir vorgehalten, ist unrichtig. Ich habe nur von einem Plus gesprochen, welches durch das Septennat herbeigeführt ist, nicht von den Bewilligungen in den letzten 12 Jahren überhaupt. Ich habe nicht vorgeschlagen, den Staat wesentlich mit direkten Steuern zu decken. Das unsere volkswirtschaftlichen Zustände betrifft, so habe ich ausdrücklich anerkannt, daß die Lämie eine aufsteigende ist und daß die Bölle früher auch den Niedergang nicht haben aufhalten können, obgleich ich behaupte, daß die gegenwärtige Entwicklung keine gesunde ist wegen des allzu großen staatlichen Einwirkens. Herr v. Bennigsen hat in allem Hebrigen nur die Paraphrasen meiner Rede beantwortet, nicht meine Rede. Daß ich im Parlament angenehm ist, kann ich nicht behaupten.

Abg. v. Bennigsen: Ich bedauere, wenn ich den Vordredner nicht verstanden habe. Doch er aber über unsere Zustände ein sprechendes Urtheil gefällt hat, hierin berufe ich mich auf das Urtheil des ganzen Hauses. Hinsichtlich der Ueberweisungen die die Kreise habe ich mich nur dagegen gewandt, daß diese in Preußen in unrichtiger und wechselnder Höhe und ohne Angabe der Zwecke erfolgen.

Schluß 4 1/2 Uhr. Nächste Sitzung Donnerstag 12 Uhr. (Stat.)

Lokales.

Die Lokalkommision theilt mit, daß die Brauerei Höpman, Brenzlauer Allee, sich bereit erklärt hat, ihren Saal zu allen Arbeiterversammlungen herzugeben.

In Friedrichshagen haben folgende Witbe ihre Lokale an Arbeiterversammlungen verweigert: Nestle, Berlinerstraße 18; Weikowstr. Wädelmstraße 8.

Das Berliner Polizeipräsidium veröffentlicht folgende Bekanntmachung: Auf Grund des § 100 f der Reichsgewerbeordnung bestimme ich hiermit für den den Gemeinbezirk Berlin umfassenden Bezirk der Gastwirthschaft zu Berlin, ob Ost- und Schankwirth, welche, obwohl sie ein in der Innung vertretenes Gewerbe betreiben, derselben nicht angehören, und deren Gehilfen (Kellner) zu den Kosten: 1) der von der Innung für das Vergegenwärtigen und den Nachweis für Gehilfenarbeit getroffenen, bzw. unternommenen Einrichtungen, 2) der von der Innung zur Förderung der gewerblichen und technischen Ausbildung der Gehilfen (Kellner) und der Schlingel errichteten Fachschule, 3) des von der Innung errichteten Schiedsgerichts in derselben Weise und nach demselben Kostfusse beizutragen verpflichtet sind, wie die Innungsmitglieder und deren Gehilfen (Kellner). Diese Bestimmung tritt mit dem 1. Januar 1890 in Kraft. Hierzu bemerke ich, daß die Innung das gesammte Ost- und Schankwirthschaftsgewerbe in Berlin vertreten ist, soweit dasselbe mit mindestens einem männlichen Gewerbegehilfen (Kellner) und mit Ausschluß von weiblicher Bedienung (Kellnerinnen) betrieben wird. Vermuthlich werden die Gastwirth nun bald auch noch gesetzlich gezwungen, eine Meisterprüfung in Bezug auf das „Schneiden“ beim Füllen der Gläser abzulegen.

Durch polizeiliche Bekanntmachung werden die bezüglichen Gewerbetreibenden wiederholt auf die gesetzlichen Bestimmungen über den Verkauf von Margarine, insbesondere auf folgende Punkte aufmerksam gemacht: 1) Jeder Händler, welcher Margarine, d. h. Kunstbutter, gewerdmäßig feilhält oder verkauft, muß an in die Augen fallenden Stellen in deutlicher, nicht verwischbarer Schrift die Inschrift: Verkauf von Margarine an den Geschäftsräumen anbringen. 2) In gleicher Weise müssen die Gefäße und äußeren Umhüllungen, in welchen Margarine gewerdmäßig verkauft oder feilgeboten wird, in deutlicher, nicht verwischbarer Schrift die Bezeichnung Margarine an in die Augen fallenden Stellen tragen, dürfen so auch nicht derartig angebracht sein, daß jene Inschrift verdeckt ist. 3) Auch im gewerdmäßigen Einzelverkauf muß die Umhüllung für die Margarine die Bezeichnung Margarine und den Namen oder die Firma des Verkäufers als Inschrift tragen. 4) Regelmäßig geformte Stücke der Margarine müssen für den gewerdmäßigen Verkauf oder das feilbieten Würfelform haben; den Stücken muß die Inschrift Margarine aufgedrückt sein, sofern dieselben nicht in einer Umhüllung mit dieser Inschrift verpackt werden. Darüber, in welcher Art und Größe die Inschriften und Bezeichnungen auszuführen sind, ergeben die vorgeordneten Bekanntmachungen des Herrn Reichsanwalters das Nähere. 5) Vermischung von Butter mit Margarine oder anderen Speisefetten zum Zweck des Handels mit diesen Mischungen, sowie das gewerdmäßige Verkaufen und Feilhalten derselben ist verboten und wird nach Maßgabe der gesetzlichen Bestimmungen bestraft. In Zukunft werden Verordnungen wegen des Verkaufes solcher Gemische nicht mehr ergehen, sondern im Verletzungsfalle wird ohne weitere Verwarnung das Strafverfahren eingeleitet werden.

Im Bahnhof Friedrichstraße wird nun bald das leuchtende Halbdunkel aufhören. Gestern zog man bereits die Drähte für die elektrische Beleuchtung der Ankunfthallen.

Bei dem stark entwickelten Verkehr in unseren Straßen ist es eine recht seltene Erscheinung, vielfach blinden Personen und Krüppeln zu begegnen, von denen man glauben möchte, daß sie beim Gehen auf der Straße notwendig auf die Beihilfe eines Anderen angewiesen wären und die sich oft in den belebtesten Straßen ohne jede Führung und Beaufsichtigung bewegen. So kann man an jedem Morgen in der Wilhelmstraße, zwischen der Leipziger- und Kochstraße, einen blinden Mann bemerken, der dort entlang kommend, in die Kochstraße einbiegt. Er trägt an seiner Nase ein Schild mit der Aufschrift „Blind“ und geht, langsam mit seinem Stocke nach dem Wege fühlend, eine ziemlich weite Strecke. Als seit einigen Wochen ein Bauzaun das Trottoir an einer Stelle verriet, blieb der Blinde dort stehen, da er das Hinderniß rechtzeitig mit seinem Stocke entdeckt hatte, seit jenem Tage sitzt er in einer der Arbeiter um die schwierige Stelle herum. In ganz ähnlicher Weise geht täglich ein anderer

Blinder, vom Monbijou-Platz kommend über die ehemalige Deukalesbrücke, durch die Burgstraße, über die Friedrichsbrücke und unter den Museums-Colonnaden entlang. Einen dritten Blinden kann man täglich Vormittags in der Kommandantenstraße beobachten, von wo er in die Alte Jakobstraße einbiegt. Endlich fällt den Vorübergehenden in der Großen Frankfurterstraße ein Mann auf, der, ohne Weine, sich auf einem kleinen Wagen, mit den Händen den Boden berührend, fortbewegt. An den Straßenkreuzungen wird bei starkem Verkehr diese Art der Fortbewegung mühselig, aber überall findet sich ein Hilfsbereiter aus dem Publikum, der den Wagen schnell über den Straßenrand fährt. Ebenso nimmt sich das Publikum auch der erwähnten Blinden an. Gegenüber den oft vorkommenden unwilligen Reaktionen geben diese Vorkommnisse erfreuliche Bilder aus dem Berliner Straßen-Verkehr.

Der Konsum von Pferdefleisch hat sich in den letzten Monaten ganz bedeutend erhöht, was wohl dem rapiden Steigen der Viehpreise zuzuschreiben ist. Aus gut unterrichteter Quelle erfahren wir, daß täglich 70 Pferde in den Berliner Rohschlächtereien getödtet werden und die wiederum mehrere hundert Zentner genussfähiges Fleisch ergeben, welches bei der Höhe der anderen Fleischpreise gern gekauft wird. Das Pfund „Rohfleisch“ wird gegenwärtig mit 15 Pf. bezahlt. — So werden die Arbeiter durch die Politik der Vertheuerung der nothwendigsten Lebensmittel in immer größerem Umfange zum Konsum schlechteren Fleisches genöthigt, vor dem die Wohlhabenden sich ekeln.

Schwierige bauliche Experimente sind in Berlin jetzt an der Tagesordnung, aber dieselben sind so alltäglich, daß man nicht mehr davon spricht. Dahin gehören z. B. der Bau der elektrischen Station in der Spandauerstraße, wo man ein ganzes Gebäude auf gewaltige eisernen Vulkanlagen stellt, oder der Manheimersche Erweiterungsbau in der Oberwallstraße, wo man Stückweise niederreißt und neu baut. Früher erregten solche Experimente Aufsehen. Eines der interessantesten wurde mit der Artilleriekaserne am Kupfergraben gemacht. Dieselbe wurde im Jahre 1773 von Boumann dem Älteren auf einer aufgeschütteten Wiese erbaut. Die nicht besonders guten Steine der Grundmauern waren in dem Sumpf allmählig ab und mauerete sie vollständig neu, so daß die ganze Kaserne auf neuen Fundamenten steht.

Das erste Wahlverbot aus der Umgegend von Berlin. Aus Friedrichsberg, den 30. Oktober, wird uns geschrieben:

Auf Grund des § 1 des Gesetzes vom 21. Oktober 1878 ist der sozialdemokratische Wahlverein für Niederbarnim durch den Amtsvorsteher von Lichtenberg verboten worden. Der Verein hatte sich erst unter dem 16. d. M. konstituiert und noch gar nicht Gelegenheit gehabt, irgend eine Thätigkeit zu entfalten. Nach der geschilderten erfolglosen Anmeldung desselben erhielt der Vorstehende eine Zuschrift des Herrn Amtsvorstehers, ihm umgehend das Vereinslokal mitzutheilen. Da die Antwort vielleicht nicht zur Zufriedenheit des Herrn Amtsvorstehers ausfiel, erfolgte das Verbot.

Beschlagnahme wurden am Dienstag Morgen bei dem Tischler Ad. Schulze, Friedrichsberg, Jungstr. 4, die bei demselben noch vorhandenen 16 Exemplare der Nr. 43 der „Neuen Tischler-Zeitung“. Schulze ist Expedient für die Zahlstelle Friedrichsberg in der Central-Kassenkasse der Tischler.

Ein Substanz. Marie S., ein Mädchen von 19 Jahren, das sich ihr tägliches Brot mühsam durch Wäscheplätterei erwirbt, hatte im Frühjahr in einer Tanzwirthschaft die Bekanntschaft eines Mannes gemacht, welcher sich als Baubehälter vorstellte. Das arglose Mädchen glaubte den Liebesbetheuerungen des flotten Tänzers und aus der Bekanntschaft entwickelte sich ein intimeres Verhältniß, welches nach dem Verschwinden des Baubehälters — für einen solchen hatte sich der Herr ausgegeben — durch die eheliche Verbindung fürs ganze Leben dauern sollte. Nachdem das hübsche Mädchen dem Unwürdigen ihre geringen Ersparnisse — wofür angeblich die Wirthschaftseinrichtung der jungen Leute beschafft werden sollte — anvertraut hatte, mußte sie durch einen Zufall die Erfahrung machen, daß sie einem gemeinen Betrüger in die Hände gefallen ist. Auf einem Privat-Tanzgänger, das sie am Sonntagabend mit ihren Wirthsleuten besuchte, traf sie ihren „Bräutigam“, und nun stellte sich heraus, daß dieser einen ganz anderen Namen als den ihr angegebenen trage, ferner, daß er verheirathet und Vater von sieben Kindern ist. Das betrogene Mädchen ging zur Polizei und dort witterte man in dem Bescheidenen einen alten Bekannten, gegen den schon von drei anderen Mädchen wegen ganz gleicher Fälle Strafanzeigen eingelaufen waren. Heute wurde der freche Patron verhaftet.

Eine der seltsamsten Figuren ist vorgestern mit der Kojennutter aus der Reihe der Berliner Originale geschieden. Die Verstorbene, Frau Ch. Gurth, war die Beherrin des Hauses Linienstr. 13 und die absonderlichste Hauswirthin, die wohl je existirt hat. Ihren Beinamen hatte sie von ihren Lieblingsihieren, deren sie sich eine Anzahl hielt. Seit etwa 20 Jahren durfte Niemand die Wohnung der alten Frau betreten, die Miether mußten die Miete durch einen Thürhüter in die Küche ihrer Wirthin werfen. Neu hinzutretende Hausbewohner erschrafen oft, wenn sie in der Nacht auf der Treppe eine hohere weihgeliebte Gestalt „lauern“ sahen und in dem hübselnden Gespenst ihre Wirthin erkannten, die allnächtlich das Haus vom Keller bis zum Boden revidirte. Die Frau, welche eine Wohnung von fünf Zimmern inne hatte, betrat ihre Wohnräume nie, sondern wohnte seit dem vor langen Jahren erfolgten Tode ihres Gatten in einem kleinen Zimmer. Sie lebte trotz ihres ansehnlichen Vermögens ärmlich, Armen und Bedürftigen gegenüber war sie wohlthätig. Nach ihrem Tode fand man ihre Kleinodien in Lumpen gehüllt hinter dem Ofen ihrer Schlafkammer liegend; das Raitische Haus fällt dem Joachimsthal'schen Gymnasium zu und zwar angeblich deswegen, weil der verstorbene Gatte der sonderlichen Frau eine „Freiwillige“ in der Bekrankung gehabt hatte.

Ein durchgegangenes Schuttmannspferd. In nicht geringer Aufregung wurden gestern Nachmittag die Passanten des Alexanderplatzes versetzt durch das Pferd eines berittenen Schuttmannes, der an den Königs-Colonnaden unter der Stadtbahnbrücke posirt war. Das bis dahin als unbedingt fromm angehende Thier wurde unter dem Bahnübergang plötzlich unruhig und stürzte trotz aller Bemühungen des Reiters im wilden Galopp davon. Es lief bis zur Mitte des Alexanderplatzes, auf dem Wege dorthin mehrere Personen überrennend, dann jagte es, von dem Beamten herumgerissen, zurück und lief in die zwischen der Stadtbahn und dem neuen Polizeipalast kürzlich angelegte Straße hinein, in welcher es mehreren aus dem Präsidium herbeigeeilten Schutzleuten gelang, das rasende Thier festzuhalten und ihrem bedrängten Kollegen herunterzuhalten. Von den überrennten Personen wurde eine schon bejahrte Dame, die Gattin eines Tabakhändlers, ohnmächtig vom Pflaster aufgehoben. Unter den Pferden der reitenden Schuttmannschaft scheint es übrigens der „unsicheren Rantonisten“ mehrere zu geben.

Gymnastiken. In nicht geringem Maaße und Verdruss wurden seit einiger Zeit die Bewohner eines Hauses in der Weidenburgerstraße dadurch versetzt, daß Tag für Tag einige der nach der Straße zu befindlichen Fensterläden von hübscher Hand zertrümmert wurden. Steine und Bleisiegel flogen durch die zerstückelten Scheiben in die Wohnungen und zwar mit solcher Gewalt, daß sie mit Leichtglut Verwundungen hätten hervorrufen können und es klar war, daß die Geschosse nicht mit der bloßen Hand, sondern mit einer sogenannten Schleuder abgefeuert sein mußten. Nach und nach waren auf solche Weise sämtliche Scheiben der parterre und im ersten Stockwerk belegenen Räume zertrümmert worden und

abgegeben von der Gefahr, durch die hineingeschleuderten Geschosse getroffen zu werden, war der angerichtete Schaden ein bedeutender, da das betreffende Haus eine Front von zehn Fenstern hat. Wirth und Miether hatten unter diesen Umständen das regste Interesse, durch das Entdecken der Thäter dem niederthätigen Treiben ein Ende zu machen. Nachdem sie aber selbst eine Zeit sich vergeblich bemüht, die Nichtnutzigen ausfindig zu machen, erstatteten sie bei der Kriminalpolizei Anzeige. Ein Geheimpolizist begann das Haus zu beobachten und schon nach zwei Tagen hatte er am jüngsten Montag die Thäter in der Person zweier vierzehnjähriger Burschen gefast, wie sie eben auf mehrere kurz zuvor erst wieder neu eingefetzte Scheiben ihre Schleuder richteten. Auf das Revier geführt, stellte es sich heraus, daß die sauberen Schönen Oberbretter eines hiesigen Gymnasiums waren, und beide den Familien höherer Beamten angehören.

Der Antiquitätenhändler Salvatore Penata zu Paris, Rue de Solite, hat dem Polizeipräsidium ein Verzeichniß werthvoller Schmuckstücke, die ihm in der Nacht vom 14. zum 15. September gestohlen worden sind, mit dem Vermerk überhandt, daß er eine Belohnung von 1000 Ffrs. auf Wiedererlangung des gestohlenen Gutes aussetze.

Schwer verletzt durch Hebersfahren wurde am gestrigen Abend der in Spandau wohnende Maschinenbauer G. Derselbe passirte mit einem gleichfalls in Spandau wohnenden Kollegen gegen 8 Uhr Abends die Chausseestraße und die Weiden wollten eben den Fahrdamm genannter Straße überschreiten, als in schärferm Gangart ein Geschäftswagen herangesaust kam. Durch einen kühnen Seitensprung vermochte sich der eine der Passanten zu retten, während G. von der Reichel des Wagens erfaßt und zu Boden geschleudert wurde. Im nächsten Augenblick gingen die Räder des schwer beladenen Fuhrwerks über den am Boden Liegenden so unglücklich hinweg, daß G. von den Füßen nach dem Kopf hinaus förmlich „gerädert“ wurde. Der schwer Verletzte wurde sofort nach der nächstgelegenen Sanitätswache gebracht, erhielt dort Rothweindampf und wurde auf eigenen Wunsch nach Spandau überführt.

Von einem Steinwagen überfahren wurde in der Sommerstraße der in der Grenadierstraße wohnhafte Kaufherr Heinrich B., als er den Straßendamm in unvorsichtiger Weise überschreiten wollte. B. erhielt so bedeutende Quetschungen am linken Bein und an den Füßen, daß er in einem nahegelegenen Krankenhaus Aufnahme finden mußte.

Ein jähes Ende fand gestern Abend der in der Süssenstr. 68 wohnende 34jährige Arbeiter Otto E. Derselbe war mit mehreren Kollegen nach Feierabend in ein in der Invalidenstraße belegenes Lokal eingelehrt, wo E. für den nächsten Tag mit seinen Freunden einen Ausflug nach einem Vorort verabredete und sich mit dem Bemerkens verabschiedete, daß er, falls er noch lebe, pünktlich auf dem Rebenvorsatz erscheinen werde. E. ging die Invalidenstraße entlang. Pöhlisch drang ein dicker Blutstrahl aus seinem Munde und gleich darauf brach er in seiner Blutlache zusammen. Passanten schafften den E. nach der nächst gelegenen Sanitätswache, wo der vom Blutstrahl Betroffene bald darauf starb. Die Leiche des bedauernswürdigen Mannes wurde nach dem Leichenschauhaufe geschafft.

Die Mittheilung eines Veriäterskalters, wonach vorgestern ein Omnibus der Linie Karlsruferstraße—Stettiner Bahn mit den Gerüßklängen eines Raufuhrwerks an der Ecke der Invaliden- und Brunnenstraße korambolirt und wobei auch der Fall eines Omnibusperdes, der Omnibus umgestürzt und mehrere Personen verletzt worden seien, ist, wie man uns von zuständiger Seite mittheilt, gänzlich erfunden.

Verschwunden ist seit etwa acht Tagen der Arbeiter Wilhelm Willuhn. Derselbe ging des Morgens zur Arbeit, ohne zurückzukehren. Da W. keine förmlichen Effekten zurücklassen hat, so kann nur vermuthet werden, daß ihm ein Unglück zugefallen ist. W. ist etwa 25 Jahre alt, barlos und hat dunkelblondes Haar und graue Wäuen.

Eine Fingerspitze abgeschnitten hat sich vorgestern Nachmittag der in der Treckowstraße wohnhafte Arbeiter Richard L., als er auf seiner Arbeitsstelle, einer Schraubendreher in der Reichstraße, an einem Schloßstein ein Messer schärfen wollte. Der Verunglückte fand in einem Krankenhaus Aufnahme.

Ein ungefähr 10 Jahre altes, mit einem Kaputhe bekleidetes Mädchen versuchte am 19. d. Mts., am Nachmittag gegen 6 Uhr, bei einem am Landsberger Platz wohnenden Kaufmann einen seidenen Regenschirm, den es für 20 Pfennige anbot, zu verkaufen. Als das Mädchen von dem Kaufmann über den Erwerb des Schirmes befragt wurde, ergriff es die Flucht und entkam. Der Schirm, welcher jedenfalls gestohlen worden, ist mit schwarzer Seide bezogen, hat einen Vesperrohrstod mit Patentverschluß und braunem Horngriff. Es steht frei, den Schirm beim Polizei-Präsidium Zimmer 325 zu beschaffen.

Hebersfahren wurde gestern Abend auf dem unbeleuchteten Theil der Landsberger Allee, welche als Chaussee weiterführt, der in der Greifswalderstraße wohnhafte Arbeiter Wilhelm S. Der Verunglückte ging neben seinem Arbeitswagen her, als ein Arbeitsfuhrwerk entgegenkam, welches S. nicht bemerkte. S. wurde von den Pferden umgestoßen und die Räder gingen ihm über die Beine. Der Schwerverletzte wurde nach dem Krankenhaus am Friedrichshain gebracht.

Beim Schließen des Fensters glitt gestern Nachmittag das in der Fehdenickerstraße wohnhafte Dienstmädchen Anna D. aus und fiel mit dem rechten Handgelenk in die auf dem Fensterbrett stehenden Scheiben eines zerbrochenen Weichbleisglases. Die Bedauernswürthe zerchnitt sich hierbei das Handgelenk, doch konnte der Blutstrom durch einen schnell erschienenen Arzt gestillt werden.

Polizeibericht. Als am 29. ds. Mts. Nachmittag ein 11jähriger Knabe sich auf einer eisernen Gitterthür des Hofes Rens, Markthallenstraße F. schaukelte, stürzte er mit derselben infolge eines Bruches des oberen Zapfens zur Erde und erlitt einen Bruch des rechten Unterschenkels, sowie schwere Verletzungen des Hinterkopfes, so daß er nach der Unionsklinik gebracht werden mußte. — Zu derselben Zeit wurde auf dem Schloßplatz, nahe der Breitenstraße, eine Frau von einem Geschäftswagen überfahren und erlitt schwere Quetschungen an beiden Beinen. — Kurze Zeit darauf ging das Pferd einer Drochle L. Kl. in der Rosenhalerstraße durch und überannte, nachdem es sich vom Wagen losgemacht hatte, vor dem Hause Rosenhalerstraße 67 den mit Pflasterarbeiten beschäftigten Arbeiter Brause, so daß derselbe niederstürzte und eine bedeutende Verletzung am Hinterkopfe erlitt. Er wurde nach d. m. St. Hedwigs-Krankenhaus gebracht.

Bei Ausbruch des Maurerstreiks wurden die drei Maurer Friß Schwenzer, Wilhelm Krüger und Ernst Klitz dabei angetroffen, als sie auf der Straße ihren von der Arbeit heimkehrenden Kollegen bedruckte Zettel in die Hand drückten, welche an alle Maurer Deutschlands gerichtet und vom Streikomitee unterzeichnet waren. Es wurde demnach aufgefordert, dem Streik beizutreten. Da eine polizeiliche Genehmigung zur öffentlichen Vertheilung von Druckschriften weder nachgekauft noch ertheilt war, so wurden die Genannten wegen Vergehens gegen das Sozialistengesetz unter Anklage gestellt. Da die Beschuldigten angaben, daß der Maurer Wilhelm Klitz ihnen die Flugblätter zum Zwecke der Vertheilung

Gerichts-Beitung.

Bei Ausbruch des Maurerstreiks wurden die drei Maurer Friß Schwenzer, Wilhelm Krüger und Ernst Klitz dabei angetroffen, als sie auf der Straße ihren von der Arbeit heimkehrenden Kollegen bedruckte Zettel in die Hand drückten, welche an alle Maurer Deutschlands gerichtet und vom Streikomitee unterzeichnet waren. Es wurde demnach aufgefordert, dem Streik beizutreten. Da eine polizeiliche Genehmigung zur öffentlichen Vertheilung von Druckschriften weder nachgekauft noch ertheilt war, so wurden die Genannten wegen Vergehens gegen das Sozialistengesetz unter Anklage gestellt. Da die Beschuldigten angaben, daß der Maurer Wilhelm Klitz ihnen die Flugblätter zum Zwecke der Vertheilung

